Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 7 (1860)

Artikel: Kaspar Bauhin's, des ersten Professors der Anatomie und Botanik an der Universität Basel, Leben und Charakter

Autor: Hess, J.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaspar Bauhin's,

des ersten Professors der Anatomie und Botanik an der Universität Basel,

Leben und Charakter.

Vortrag,

gehalten den 17. November und 1. December 1859 in der historischen Gesellschaft zu Basel,

von

J. W. Heß,

Lehrer am Real-Gymnasium.

Quellen.

1. Bauhin's Werke, deren Verzeichniß die Athenæ Rauricæ, Haller's Bibl. Botan., Anatom., Chirurg. und Medic. Pract., Nicéron's Mémoires und Scheuchzer's Nova liter. Helv. enthalten. In den Vorreden vieler derselben finden sich manche höchst schätzbare Angaben namentlich über seine Studien.

2. Bauhin's Briefwechsel, der auf unsrer öffentlichen Bibliothek in 8 Folianten, zum Theil vermischt mit dem seines Sohnes Johann Kaspar, aufbewahrt wird. Diese Sammlung enthält aber nur die an B. gerichteten Briefe, mit Ausnahme des für seine Lebensgeschichte äußerst wichtigen Bandes, welcher seine eigenhändige Correspondenz mit seiner Braut und nachmaligen ersten Gattinn Barbara Vogelmann von Mömpelgart enthält unter der Aufschrift: Caspari Bauhini ejusque uxoris Barbaræ Vogelmannæ epistolæ mutuæ autographæ 36. Diese Correspondenz wird ergänzt durch die handschriftliche Sammlung der von seinen Schwiegereltern an ihn und seine Frau abgeschickten Briefe unter dem Titel: Hectoris Vogelmanni ejusdemque uxoris Sabinæ ad Casparum Bauhinum ejusque uxorem epistolæ autographæ 130.

3. Vielfältige Auskunft über Bauhin's Leben erhält man auch aus den im Universitätsarchive enthaltenen Acta et Decreta der Regenz, sowie aus dem Decanatsbuch der medicin. Facultät.

4. Reden auf Bauhin: 1. Parentalia Caspari Bauhini von Emanuel Stupanus, Basil. 1625. 2. Ein christliche Leüchpredig — bey der — begräbnuß des — Herren Doctoris Caspari Bauhini — durch M. Johannem Gernlerum, Diaconum. 3. Dazu kommt noch die Oratio Panegyrica in Johannem Casparum Bauhinum von Theodor Zwinger, Basil. 1687.

5. Schriften über Bauhin: 1. J. C. Beck, Gelehrtes Basel, Mscpt.; 2. Du Petit-Thouars in der Biographie Universelle, III. 556—565; 3. Haller's Schweizerbibliothek, II. 131 ff.; 4. Herzog's Athenæ Rauricæ, 183—187; 5. Iselin's histor.-geogr. Lexicon, I. 400; 6. Jöcher's Gelehrtenlexicon, I. 863 ff; 7. Leu's Schweizerisches Lexicon, II. 283 ff. u. Supplement, I. 161; 8. L. Meister, Helvetiens berühmte Männer, I. 221—226; 9. Nicéron, Mémoires, XVII. 229 ff.; 10. Scheuchzeri, Nova literaria Helv., Jahrgang 1705, 48 ff. Einzelne anderweitige Quellen werden in der Arbeit selbst angeführt werden. Es ist aber auffallend, daß bei Ochs in seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, VI. 394, Bauhins nur obenhin Erwähnung geschieht, und daß im Bürgerbuche von Lutz, wo freilich eine Menge Lücken die Ungenauigkeit der Arbeit bezeugen, der Name Bauhin gänzlich übergangen ist. Auch eine andere Quelle, bei der man wenigstens eine Notiz über Kaspar Bauhin zu erwarten berechtigt wäre, Rüdin's Theatrum academ. Basil., Mscpt., enthält Nichts. Ebensowenig findet er sich in Tonjolo, Basilea sepulta, erwähnt.

Kaspar Bauhin's, des ersten Professors der Anatomie und Botanik an der Universität Basel, Leben und Charakter.

Unter den Gelehrten, welche zum Ruhme unsrer Hochschule im In- und Auslande nicht wenig beigetragen haben, nehmen einige Mitglieder der seit mehr als hundert Jahren bei uns erloschenen Familie **Bauhin**[1]) eine der hervorragendsten Stellen ein. Die meisten des Geschlechts haben sich dem Studium der Natur- und Arzneiwissenschaften ergeben. Die Vorliebe für diese Fächer war in der Familie so einheimisch, daß sie sich — gewiß ein seltenes Beispiel der Art, dem sich bei uns nur noch das der Bernoulli, der Buxtorfe und der Zwinger an die Seite stellen läßt — zweihundert volle Jahre hindurch vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt hat. Mehrere Bauhine sind im 16. und 17. Jahrhundert die Zierde unsrer medicinischen Facultät gewesen; andere haben sich als ausübende Aerzte theils in Basel, theils im Dienste auswärtiger Fürsten und Herren Ansehen und Ruhm erworben.

---

[1]) Der letzte des Geschlechtes in Basel war, nach Leu, **Johann Kaspar**, der 1735 zu einem Mitgliede des Großen Raths erwählt wurde und 1753 in Berlin als Regimentsarzt in preußischen Diensten starb. Sein Sohn **Emanuel** starb, nach der Biogr. univers, ebenfalls als preußischer Militärarzt, im Jahr 1746.

Unter allen Mitgliedern der Bauhin'schen Familie ist aber für unsre Hochschule keiner bedeutender gewesen als **Kaspar Bauhin**, ein Mann, der in der Anatomie, besonders aber in der Botanik geglänzt und zugleich mit seinem ältern Bruder Johannes eine wichtige Epoche in der Geschichte dieser Wissenschaft gebildet hat, für welche er zu seiner Zeit die größte Autorität in deutschen Landen gewesen und bis auf Linné geblieben ist.

Um so mehr muß es uns wundern, daß bis jetzt das Leben dieses Mannes noch von Niemanden ist ausführlicher beschrieben worden. Das Einzige, was man bisher über Kaspar Bauhin's Leben wußte, beschränkte sich auf die zum Theil sehr dürftigen und mangelhaften Notizen, welche in den oben angeführten Sammelwerken zusammengestellt sind. Und doch ist eine Biographie des Mannes nicht nur in Beziehung auf seine wissenschaftliche Thätigkeit und seinen Verkehr mit den gelehrtesten Männern seines Faches, sondern auch von rein menschlicher Seite aus betrachtet, eine höchst dankbare und lohnende Aufgabe. Wir begleiten ihn da nicht nur auf die Universitäten Italiens, Frankreichs und Deutschlands, wo er seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hat; wir lernen ihn nicht nur als Lehrer in Schrift und Wort in seiner Thätigkeit als Professor kennen; sondern es ist uns auch vergönnt, einen Blick in die heiligsten Verhältnisse des menschlichen Lebens, einen Blick in seinen Bräutigams- und Ehestand zu thun und da seinen Charakter und seine Denkart von einer für uns höchst ansprechenden Seite kennen zu lernen. Billig überlasse ich daher denen, welche durch Stand und Beruf besser dazu befähigt sind als ich, die Darstellung von Bauhin's Verdiensten um die Wissenschaft und die Erörterung seines Verhältnisses zu seinen Fachgenossen der Vor-, Mit- und Nachwelt. Meine Absicht war, Bauhin's Leben und Charakter nach den mir zugänglichen Quellen Ihnen vorzuführen. Und wenn auch der Vollständigkeit wegen wenigstens Einiges über seine wissenschaftlichen Leistun-

gen und Verdienste mußte gesagt werden, so bitte ich zum Voraus, den Maaßstab an diesen Theil meiner Arbeit anlegen zu wollen, welcher ihr als derjenigen eines Laien zukommt.

Was aber ferner noch zur Ausarbeitung dieser Biographie mich bewogen hat, war der Gedanke an die bevorstehende vierhundertjährige Jubelfeier unsrer geliebten Basler Universität, der wir raschen Schrittes entgegengehen. Sollte man nicht unter den vielen Namen, die da werden genannt werden, auch an den Mann erinnern dürfen, der einer ihrer hervorragendsten Lehrer und einst eine ihrer Zierden gewesen ist? Zu diesem Ehren- und Freudenfeste unsrer Alma Mater, der so Vieles zu verdanken ich dankbar gestehe und stäts gestehen werde, möchte auch ich hiemit ein Scherflein beitragen. Wollen Sie daher diesem Versuche einer Lebensbeschreibung Kaspar Bauhin's Ihre freundliche Nachsicht nicht entziehen und den vielen Mängeln und Lücken derselben wegen der Kürze der mir gesteckten Zeit und wegen vielfacher anderweitiger Beschäftigung einigermaßen Ihre Entschuldigung zu Theil werden lassen.

1. Bauhin's Eltern und Geschwister.

Die Familie Bauhin[1]) stammt aus Frankreich. Zwei Linien derselben blühten noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen Bauyn zu Paris und Dijon und standen daselbst in hohem Ansehen.[2]) Der erste des Namens zu Basel war Johannes, der Vater unseres Kaspar. Zur Zeit der Religionsverfolgungen unter der Regierung Königs Franz I. floh er aus seinem Vaterlande und fand in unserm Basel nicht nur eine Freistatt, sondern auch Ehre und Ansehen. Seine merkwürdigen Schicksale erinnern an die seines Zeitgenossen Celius Secundus Curio. Weil es mir aber für

---

[1]) Der Name wird auch manchmal Bauyn, Bohin, Boin, Buy geschrieben.

[2]) Leu, Iselin, a. a. O.

meine Aufgabe passend erscheint, die Eindrücke kennen zu lernen, welche Kaspar Bauhin von frühester Jugend an im elterlichen Hause empfangen hat, und die Grundsätze wenigstens anzudeuten, nach denen seine Erziehung ist geleitet worden, so will ich in aller Kürze Folgendes über das Leben seines Vaters mittheilen.

Johannes Bauhin wurde den 24. August 1511 zu Amiens in der Picardie geboren. Schon frühe scheint er nach Paris gekommen zu sein, um daselbst bei dem Bruder seines Vaters, einem Wundarzte, die Arzneiwissenschaften zu studieren. Die Vorliebe für dieses Fach war also schon damals in seiner Familie einheimisch. Ja, wir lesen noch früher von einem Prosper Bauhinus, der als Leibarzt den König Karl VIII. (1483—1498) auf seinem Zuge nach Italien begleitet hat.[1]) Bauhin's Lehrer in Paris war namentlich Jakob Sylvius, wie sein Schüler aus Amiens stammend, einer der berühmtesten medicinischen Docenten der damaligen Zeit.[2]) Unter der Leitung dieses und andrer Männer machte Bauhin seine Studien mit solcher Auszeichnung, daß er schon als achtzehnjähriger Jüngling einen großen Ruf und eine ausgebreitete ärztliche Praxis sich erwarb, so daß er nach und nach von den Vornehmsten des Landes, ja von der Königinn Margaretha von Navarra,[3])

[1]) Oratio Panegyrica, Seite 16.

[2]) Geb. 1478, gest. 1555. Seine Vorlesungen waren wegen der Vorzüglichkeit seiner Methode sowohl, als wegen der Schönheit seines lateinischen Vortrags außerordentlich besucht, so daß die Zahl seiner Zuhörer auf 500, ja auf 1000 Personen sich soll belaufen haben. So berühmt er aber wegen seiner Gelehrsamkeit war, so berüchtigt war er wegen seines schmutzigen Geizes. Eine Menge Anekdoten, welche denselben charakterisieren, waren seiner Zeit darüber in Umlauf. Ich begnüge mich, die Grabschrift anzuführen, die einer seiner Schüler ihm setzte: Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit unquam, Mortuus et gratis quod legis ista dolet. Siehe über ihn Jöcher u. Biogr. Univers.

[3]) Bei Beck, Parentalia (S. 10), Oratio Panegyr. (Seite 14) heißt sie Catharina v. Navarra, Schwester Franz I. Dieser hatte aber nur eine einzige Schwester, Margaretha v. Navarra.

der Schwester Franz I., zu Rathe gezogen wurde. Eine glänzende Laufbahn that sich also dem jungen Arzte auf und eine Zukunft voll Ruhm und Ehre schien seiner zu warten. Da ging aber eine innerliche Umwandlung mit ihm vor, die ihn bewog, alle Ehren und Reichthümer, alle jene glänzenden Aussichten auf die Zukunft, ja selbst sein Vaterland, um des Bekenntnisses Jesu Christi willen freudig dahinzugeben. Das Lesen der im Jahr 1532 in Paris erschienenen lateinischen Uebersetzung des Neuen Testamentes von Erasmus machte ihn nämlich auf die große Abweichung der katholischen Kirche von der Lehre Christi und der Apostel aufmerksam und bewog ihn, zum reformierten Glauben überzutreten und öffentlich seine Ueberzeugung zu bekennen. Wahrscheinlich haben die Reden jener Männer, welche damals in Paris nach der sogenannten neuen Art predigten,[1]) sein Gemüth vorbereitet, und die Gunst Margarethens, einer Anhängerin der neuen Lehre, ihn zu einem solchen Schritte ermuthigt.

Wir müssen den Muth, welcher den jungen Mann zu seinem Bekenntnisse bewog, um so höher achten, als gerade die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts für die Evangelischen in Frankreich Jahre einer schweren Glaubensprobe gewesen sind. Viele von ihnen erlitten damals den Märtyrertod, während Andere, wie z. B. Calvin, den Verfolgungen nur durch die Flucht entgingen. Auch Bauhin wurde in die Trübsal jener Zeiten verflochten. Seines Bekenntnisses wegen verfolgt floh er nach dem gastlichen England hinüber, woselbst er drei Jahre lang[2]) sich aufhielt und durch ärztliche Praxis seinen Unterhalt verdiente. Durch trügerische Versprechungen falscher Freunde ließ er sich aber zur Rückkehr nach Paris bewegen. In diese Zeit fällt auch die Verehelichung des damals 26 Jahre alten Mannes

---

[1]) Hagenbach's Vorlesungen über die Geschichte der Reformation, III, 33.

[2]) So Beck, Jöcher, Iselin, Leu. Dagegen Parentalia Seite 10: per annum circiter.

mit Johanna Fontaine von Paris (im Jahre 1537).[1]) Das Glück der Neuvermählten wurde aber durch eine abermalige Verfolgung bald gewaltsam gestört. Johannes Bauhin ward von der Seite der Gattinn gerissen und mit vielen andern Glaubensgenossen in den Kerker geworfen. Nachdem er anderthalb Jahre lang im Gefängniß geschmachtet, wurde er zum Feuer verdammt. Dem Märtyrertode entging er aber wie durch ein Wunder. Als ein Gefangener hatte er der Königinn Margaretha in schwerer Krankheit durch ärztlichen Rath geholfen. Die dankbare Fürstinn legte bei ihrem Bruder Fürbitte für ihren Erretter ein, indem sie dem Könige zu bedenken gab, welcher Schatz von Kenntnissen mit diesem Manne verloren ginge. Die Bitte wurde gewährt und Bauhin aus dem Kerker entlassen. Kaum in Freiheit wurde er aber, vermuthlich in Folge seiner Gefangenschaft, von langwieriger Krankheit ergriffen, einem Wechselfieber, das ihn ein volles Jahr ans Bett fesselte. Den Genesenen betraf eine abermalige Verfolgung. Jetzt hatte selbst seine königliche Gönnerinn keine Macht mehr ihn zu schützen. Auf ihren Rath floh er aus Paris in die Einsamkeit des Ardennerwaldes und hielt sich eine Zeit lang in Jametz,[2]) einem lothringischen Landstädtchen, auf. Von da begab er sich nach Antwerpen, woselbst er medicinische Vorlesungen hielt und mit Glück prakticierte. Allein auch in dieser Stadt war seines Bleibens nicht lange. Die spanische Inquisition

---

[1]) Parentalia a. a. O. sagen zwar: anno ætatis suæ 29. Lutetiam revertitur, also im Jahr 1540. Da jedoch ebendaselbst gesagt wird, Bauhin sei exilio et peregrinationibus molestissimis per sexennium attritus gewesen, und zudem seine Ankunft in Basel ins Jahr 1541 muß gesetzt werden, so ist jene Zahl 29 wohl ein Versehen für 26, welche letztere Angabe mit Leu übereinstimmt, dessen Bericht wir oben gefolgt sind.

[2]) Jamettus. Das Städtchen liegt im heutigen Departement der Maas unweit der Gränze von Belgisch-Luxemburg.

spürte mit Eifer nach den Anhängern der verhaßten neuen Lehre. In ein und derselben Nacht wurden, wenn wir unserm Berichterstatter[1]) glauben dürfen, alle Evangelischen in Antwerpen überfallen, ins Gefängniß geschleppt und kurz hernach hingerichtet. Doch auch jetzt wieder blieb Bauhin durch Gottes gnädige Führung wunderbar erhalten. In der Unglücksnacht war er, wahrscheinlich in Berufsgeschäften, aus der Stadt abwesend. Eine edle Frau, die Gemahlinn des Stadtobersten, welcher er in schwerer Krankheit geholfen hatte, ließ dem arglos Zurückkehrenden durch heimlich abgeschickte Boten einen warnenden Wink zukommen. Bauhin kehrte um, verließ schleunig die gefährliche Gegend und floh nach Deutschland. Mit seiner der baldigen Entbindung entgegensehenden Gattinn gelangte er ein Asyl suchend rheinaufwärts in unser Basel. Die Stadt und die Leute gefielen ihm; er beschloß, sich hier niederzulassen. Dies geschah im Jahr 1541.[2])

Am Anfange scheint Bauhin in Basel mit ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt zu haben, denn er mußte zuerst als Correktor in der Druckerei des Hieronymus Froben sein Brot erwerben. Bald aber machte er sich durch seine Geschicklichkeit als Arzt und Wundarzt bekannt. Als solcher erlangte er schnell einen so großen Ruhm, daß er von Einheimischen und Fremden, auch von den Vornehmsten, vielfältig zu Rathe gezogen wurde und sein gutes Auskommen fand. Im Jahr 1557 wird er von Felix Platter[3]) unter den 17 damals zu Basel praktizierenden Aerzten mit aufgeführt. Der Rath ehrte ihn durch Aufnahme ins Bürgerrecht,[4]) die Universität (wiewohl er

---

[1]) Parental. Seite 11.

[2]) Daß dieses Jahr wegen der in Basel erfolgten Geburt seines Sohnes Johannes anzunehmen sei, werden wir nach unten, Seite 114, Anm. 2 sehen. Beck und Parental. Seite 11 geben das Jahr 1542 an.

[3]) In seiner von Dr. Fechter herausgegebenen Autobiographie, Seite 180.

[4]) Im Decanatsbuch findet sich unter dem Jahr 1582, wo seines Todes erwähnt wird, von der Hand seines Sohnes Kaspar die Notiz: obdor-

nie ein Lehramt an derselben bekleidet hat) durch seine im Jahr 1574 erfolgte Aufnahme unter die Mitglieder der medicinischen Facultät. Ein Hauptzug seines Charakters war seine im Feuer der Trübsal erprobte Frömmigkeit. Wir werden sehen, wie diese Tugend, als das beste Gut dieses Lebens, auf seinen Sohn übergegangen ist. Er selbst pflegte voll Demuth zu sagen, daß sein Gebet zur Heilung der Kranken mehr beigetragen habe, als alle von ihm angewandten Arzneimittel.

Johannes Bauhin hatte außer drei Töchtern[1]) zwei Söhne, welche beide den ärztlichen Beruf ergriffen, und deren Ruf den des Vaters weit überragt hat. Der ältere Sohn, Johannes, im Jahr 1541[2]) zu Basel[3]) geboren, widmete sich mit Vorliebe dem Studium der Botanik und zeichnete sich darin schon frühe so aus, daß Konrad Gesner den erst 18jährigen Jüngling vielfältig zu Rathe zog. Nachdem er zu Basel, Tübingen, Padua und Montpellier seinen Studien obgelegen, übertrug man ihm im Jahr 1566 die Professur der Rhetorik in

---

mivit — postquam per 40 annos civis Basil. fuisset. Die Angabe von Ochs, VI, 394, er sei im Jahr 1582 Bürger geworden, ist somit unrichtig.

[1]) Eine derselben, Elisabeth, verehelichte sich den 28. Oktober 1565 mit dem Pfarrer Paul Cherler zu Binzen im Markgräfischen (siehe Mittheilungen zum „Basler Tagblatt" vom 15. und 17. Mai 1845 von Dr. K. Burtorf). Die beiden andern Töchter waren an zwei Battier, „Jehan und Jacob Bastier, Burger zu Basel," verheirathet („Supplication der Erben Dr. Bohini sel. Anno 1582 im Staatsarchiv").

[2]) Die Richtigkeit dieser Jahreszahl wird nicht nur durch die meisten Quellen, sondern auch durch die Umschrift seines Bildnisses (auf der hiesigen botanischen Bibliothek) bewiesen: Jo. Bauhinus — ætat. LX anno 1601. Beck irrt daher, wenn er sagt, das Jahr seiner Geburt sei nicht bekannt.

[3]) Brief eines Bauhin an Dr. Theod. Zwinger dat. 25. Nov. 1704, worin es heißt, Johannes B. sei anno 1541 hier (zu Basel) geboren. (Bibl. Freyo-Grynæa).

Basel, welches Lehramt er vier Jahre bekleidete. Er folgte dann einem ehrenvollen Rufe des Herzogs Ulrich und ließ sich als fürstlich würtembergischer Leibarzt und Landphysikus in Mömpelgart nieder, woselbst er über 40 Jahre lang, bis zu seinem im Jahr 1613 erfolgten Tode, thätig gewesen ist.

2. Bauhin's Jugend- und erste Studienjahre in Basel.

Kaspar Bauhin wurde den 17.[1]) Januar des Jahres 1560 zu Basel geboren. Die äußerst mühsame Geburt hätte der Mutter beinahe das Leben gekostet.[2]) Der Verfasser der Gedächtnißrede auf Bauhin vergißt bei diesem Anlasse nicht, auf das Beispiel Benjamin's, Scipio's des Aeltern und des M. Vipsanius Agrippa hinzuweisen, bei welchen allen die schwere Geburt eine Vorbedeutung besonderen Glückes gewesen sei. Der Vater des Neugeborenen aber, voll Freude und Dankbarkeit über die Erhaltung der geliebten Gattinn, that das Gelübde, daß das Knäblein dereinst der Theologie sich widmen und als Geistlicher im Dienste Gottes thätig sein solle.

In der Taufe wurde dem Kinde der Name Kaspar beigelegt, dem einen Taufzeugen zu Ehren, einem gelehrten Nieder-

---

[1]) So nach sämmtlichen Quellen. Von dieser Angabe weicht aber ein aus Mömpelgart, 2. Apr. 1581, datierter Brief des Bruders Johannes an Kaspar Bauhin ab, wo es heißt: — — Bauhinus natus 1560 Januarij 14 die solis — — uti [reperi quæ]rendo quædam de meis liberis in libro superintendentis ubi adscripti baptisati à 30 annis. Diese Stelle ist aus zwei Gründen merkwürdig: einmal wegen der Abweichung des Datums von der gewöhnlichen Angabe; sodann aber, wenn Kaspar Bauhin in Basel geboren ist, wie kann sein Bruder in Mömpelgart im Taufbuche des dortigen Superintendenten seinen Geburtstag suchen und finden?

[2]) „Partus Caspari Bauhini ægerrimus fuit, dolorosissimus, cum genitricis simul et sobolis vitæ periculo summo conjunctus; per integrum siquidem triduum inaniter partus cruciatibus et angustiis summis confecta, tandem — hora 7. vespertina filiolum suum exclusit.“ Parental. Seite 12.

länder Namens Kaspar Hellet. Als der andere Pathe wird Thomas ab Heyden, ein Gelehrter aus Belgien, genannt. Kaspar Hellet aber setzte später, als er in Basel starb, den jungen Bauhin zum Erben seiner Bibliothek und seines ganzen Vermögens ein. Derselbe Wohlthäter hat unsrer Universität ein Legat zum Besten armer Studierender vermacht. [1])

Indessen hatte es nicht den Anschein, als ob der Wunsch des Vaters, daß sein Sohn einst den Studien sich widme, jemals in Erfüllung gehen sollte. Die Gesundheit des kleinen Kaspar war eine äußerst schwächliche und nahm des Vaters ganze Kunst und Sorgfalt in Anspruch. Beständige Fieber, anhaltende Kopfschmerzen und Augenübel verzögerten die Entwicklung des Knaben so, daß er erst mit dem fünften Jahre verständlich sprechen lernte. Von dieser Zeit an scheint aber seine Gesundheit eine festere geworden zu sein. Mit der leiblichen Entwicklung ging die geistige Hand in Hand, denn er konnte, nachdem ihn der Vater selbst zu Hause in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens unterrichtet hatte, schon in seinem sechsten Jahre (1566) in die Schule auf Burg, das spätere Gymnasium, eintreten. Außer Thomas Platter wird hier ein gewisser Hermann Agricola als sein Lehrer genannt, vermuthlich einer jener Gehilfen Platter's, welche damals wegen ihrer geringen Besoldung nur kurze Zeit an der Schule thätig zu sein pflegten. [2]) Rasch durchlief unser Bauhin die vier Classen der Schule auf Burg, besuchte dann noch das (im Jahr 1544 gestiftete, 1589 mit dem Gymnasium verschmolzene) Pädagogium und wurde schon im Jahr 1572 in seinem zwölften Jahre, unter dem Rektorate Theodor Zwingers als Studiosus der Philosophie zu den öffentlichen Vorlesungen zugelassen. Wie in den untern Schulen, so zeichnete sich auch hier Kaspar Bauhin durch unermüdliche Lernbegierde aus. Es wird von ihm gerühmt,

---

[1]) Beck unter Kaspar Bauhin.

[2]) Fechter, Geschichte des Schulwesens in Basel, erste Abtheilung, S. 79.

daß, sowohl was Fleiß, als was Betragen anbelangt habe, Wenige gewesen seien, die es ihm gleichgethan, Keiner aber, der ihn übertroffen habe. Seine Lehrer waren: in den alten Sprachen und in der Dialektik Matthäus Meyer von Basel;[1]) in der Mathematik unser Chronist Christian Wurstisen;[2]) in der Rhetorik Erasmus Oswald Schreckenfuchs, ein Oesterreicher;[3]) in der Logik endlich der hier eingebürgerte Johann Nicolaus Stupanus aus Pontresina im Engadin.[4])

Nach vierjährigem Studium der Philosophie, wodurch für die eigentlichen Fachstudien der Grund gelegt wurde, und nach Erlangung der beiden niedern academischen Grade, des Baccalaureats und der Magisterwürde wandte sich Kaspar Bauhin in einem Alter von 16 Jahren (1576) nicht dem Studium der Theologie, sondern dem der Medicin zu. Für dieses Fach scheint er sowohl durch das Beispiel des Vaters und Bruders, als durch seine Naturanlage schon frühe eine überwiegende Vorliebe gefühlt zu haben. In Anbetracht dessen hatte auch der Vater selbst den Gedanken, daß sein Sohn Theologie studiere, längst gänzlich aufgegeben und denselben seit Jahren privatim in den Arzneiwissenschaften, und namentlich in der Anatomie, unter-

---

[1]) Geb. 1545; Prof. der latein. Literatur und der Dialektik 1566, der griechischen Sprache 1571, seines Amtes entsetzt 1582, starb 1586.

[2]) Siehe seine Biographie bei Wolf, Biographien zur Culturgesch. der Schweiz, II. Seite 35 ff.

[3]) Geb. 1511; Prof. der Rhetorik zu Basel 1570, siedelte 1576 nach Mühlhausen (nicht nach Freiburg i. B., wie Athenæ Raur. angeben) über und starb 1579. Der im finningerischen Handel in Mühlhausen eine Rolle spielende Arzt Oswald Schreckenfuchs war sein Sohn.

[4]) Geb. 1542, studierte in Basel, Lehrer der Logik 1571, Prof. Organi Aristot. 1575, der Medicina theoretica 1589, starb 1621. — Parental. Seite 14 nennen auch noch als Bauhin's Lehrer den Celius Secundus Curio, der aber damals schon todt war († 1569).

wiesen, was uns der Sohn in einem seiner Werke selbst mittheilt.[1]) Ferner meldet er uns, daß er schon als eilfjähriger Knabe bei zwei öffentlichen anatomischen Zergliederungen (eines männlichen und eines weiblichen Cadavers) anwesend gewesen sei, welche sein Bruder Johannes und Felix Platter an der hiesigen Universität vorgenommen hätten.[2]) Außer dem Unterrichte seines Vaters genoß Bauhin als Studiosus der Medicin denjenigen Felix Platters. Auch Theodor Zwinger[3]) wird als sein Lehrer genannt, der freilich erst im Jahr 1580 die Professur der Medicina theoretica erhielt, vorher aber neben seiner Lehrthätigkeit als Professor der Philosophie junge Mediciner privatim unterwiesen hat. Es gab nämlich damals gerade für die Fächer, welche unsern Bauhin am meisten anzogen, für die Anatomie und Botanik, noch keine öffentlichen Lehrer an unsrer Universität. In der medicinischen Facultät waren nur zwei ordentliche Professoren angestellt, der eine für den theoretischen, der andere für den praktischen Theil der Wissenschaft. Diese beiden Professoren mußten „bey gegebener Gelegenheit zu Zeiten" eine Zergliederung des menschlichen Leibes vornehmen, „alle Jahre zwey Mahl um die Kreüter zu erkennen," die Studenten „auf die nächsten Berge" führen und endlich abwechselnd alle Monate die Disputierübungen derselben leiten.[4]) Wie mangelhaft noch überdieß diese Bestimmungen

---

[1]) Præfat. in Tractat. de Corp. hum. fabr. „A teneris a Parente meo privatim in toto Medicinæ studio, et maxime in Anatomico institutus sum."

[2]) Præf. in Tractat. de corp. hum. fabr. — Ueber diese Anatomie siehe Protokoll der Decanatsverhandlungen bei Nr. 53.

[3]) Geb. 1533 zu Basel, der erste Gelehrte dieses Geschlechtes, welches in der Folge unsrer Hochschule 8 Professoren, der Kirche 6 Geistliche, darunter zwei Antistites, und der Bürgerschaft 5 Aerzte gegeben hat. Er ward Professor der griech. Sprache 1565, 1571 Prof. der Philosophia practica (Ethik), 1580 Prof. der theoretischen Medicin, starb 1588.

[4]) Wurstisen's Kurzer Inbegriff der Geschichte von Basel von J. C. Beck, Seite 318.

ausgeführt wurden, ersehen wir unter Anderm daraus, daß von 1571 bis 1581, also während vollen zehn Jahren, keine öffentliche anatomische Uebung abgehalten ward. Desto fleißiger übte sich unser Bauhin mit strebsamen Genossen privatim sowohl im Zergliedern von allerlei Thieren, als im Sammeln und Kennenlernen der Pflanzen.[1]) Was ihn aber namentlich zum Studium der Botanik bewogen hat, darüber giebt er uns selbst in der Vorrede zu einem seiner botanischen Werke Auskunft. „Ich habe", schreibt er da, „im Jahre 1576 den Ausspruch des Galenus gelesen: Jeder Arzt, welcher eine Fülle von Heilmitteln sich verschaffen will, der muß mit Allem, was in der Heilkunde Nutzen gewährt, mit den Gewächsen, Thieren, Metallen und andern irdischen Körpern, denen wir in der Medicin einen Nutzen zuschreiben, genau bekannt sein, damit er sowohl die kennt, welche heilsam, als die, welche schädlich sind. — Denn ohne dieses kann ein Arzt nichts Tüchtiges leisten, und wenn er auch die ganze Heilmethode auswendig wüßte. Um aber die Pflanzen kennen zu lernen, ist es nöthig, daß strebsame Jünglinge dieselben nicht nur ein- oder zweimal, sondern öfters aufsuchen. Denn nur durch fleißiges unermüdliches Forschen erlangt man die Kenntniß der natürlichen Dinge. Dieser Ausspruch hat mich bewogen, nicht nur die Anatomie, sondern auch die Botanik mit Eifer zu betreiben."[2]) Und an einem andern Orte verweist Bauhin noch auf eine zweite Stelle aus Galen's Schriften, die ihn zur Botanik hingeführt habe, daß nämlich jeder Arzt wo möglich alle, wo nicht, doch wenigstens die meisten Gewächse, deren die Aerzte sich häufig bedienten, genau kennen sollte.[3])

---

[1]) Præfat. in Tract. de Corp. hum.; Parental. Seite 15.

[2]) Præf. in Phytopinacem. Die Stelle aus Galen, de compositione medicamentorum 3, 2, ist von Bauhin lateinisch citiert.

[3]) Præf. in Prodromum Theatri Botanici. Die Stelle steht Galenus de Antidotis 1, 5.

3. Bauhin's Studienjahre in Italien, Frankreich und Deutschland.

Nachdem nun Bauhin ein Jahr lang an der hiesigen Hochschule seine Zeit gewissenhaft benützt und in seinem Berufsstudium eine gute Grundlage gewonnen hatte, ging der 17jährige Jüngling im September 1577, als gerade unser Basel von einer Pestkrankheit heimgesucht wurde, nach Italien und bezog hier die Universität Padua, damals eine der ersten medicinischen Hochschulen,[1]) woselbst er auch nach vierzehntägiger Reise glücklich und wohlbehalten anlangte. In Padua besuchte Bauhin mit dem größten Eifer die Mediciner Hieronymus Mercurialis aus Forli,[2]) und Hieronymus Capivaccio oder Capo di Vacca[3]) und Emilio Campolongo aus Padua.[4]) Bauhin selbst nennt als seinen Lehrer den Anatomen Hieronymus Fabricius aus Aqua pendente (d'Aqua pendente), den berühmten Schüler des gefeierten Fallopia.[5]) In der Botanik aber war sein Lehrer jener Jakob Anton Cortu-

---

[1]) Studii imprimis medici sedes et domicilium longe suavissimum, Parental. Seite 15.

[2]) Geb. 1530, von 1569—87 Professor medicinæ primarius zu Padua, später in Bologna und Pisa (hier mit einer jährlichen Besoldung von 2000 Ducaten), gestorben 1606. Er hat unter Anderm 6 Bücher de arte gymnastica geschrieben.

[3]) Er war 37 Jahre lang Professor der Medicin in seiner Vaterstadt Padua und starb 1589.

[4]) Geb. 1550, 1578 Professor, starb 1604. Parental. Seite 15 nennen ihn irrthümlich H. Fabricius Campolongus Trevisanus, wohl eine Verwechselung mit Hieronymus Fabricius d'Aqua pendente. Dieselbe Quelle führt noch als Lehrer Bauhin's den Hercules Saxonia und Ulysses Aldorandi an.

[5]) Præf. in Tract. de corp. hum. fabr. Aquapendente lebte von 1537 bis 1619. Er war nach Fallopias Tode (1562) Professor der Anatomie zu Padua geworden.

sus, dessen berühmter Name, das erste Beispiel der Art, von dem Botaniker Petrus Andreas Matthiolus (dessen Werke später unser Bauhin herausgegeben hat) einer Pflanze ist beigelegt worden.[1]) Vieles verdankte Bauhin auch dem Direktor des botanischen Gartens zu Padua, Melchior Guilandini, der, von Geburt ein Deutscher aus Königsberg in Preußen, Namens Wieland, nach manchen widerwärtigen Schicksalen wegen seiner vorzüglichen botanischen Kenntnisse jene Stelle erhalten hatte.[2]) In Padua war somit der Ort, wo Bauhin seinen Lieblingsstudien so recht sich hingeben konnte. Er rühmt es auch, daß er während seines fast zweijährigen Aufenthaltes daselbst nicht nur der öffentlichen Sektion von sieben Cadavern, sondern außerdem noch vielen im Spital privatim vorgenommenen Zergliederungen habe beiwohnen können, und daß es ihm vergönnt gewesen sei, bei diesen letztern selbst Hand anzulegen.[3]) Ebenso reichliche Gelegenheit fand er, seine Kenntnisse in der Botanik zu erweitern. Außer dem botanischen Garten zu Padua, dem berühmtesten damaliger Zeit, standen dem Studenten die Gärten der vornehmsten Bürger offen, sowie diejenigen, welche die venetianischen Nobili (es werden namentlich die Bembi, Contareni und Foscari genannt) auf der Insel Chioggia bei Venedig angelegt hatten.[4]) Auf zahlreichen Excursionen

---

[1]) Cortusa Matthioli nannte er die Pflanze. Cortusus starb 1593 in Padua, nachdem er die letzten Jahre seines Lebens Direktor des dortigen botanischen Gartens gewesen war. Matthiolus, geb. 1550 zu Siena, war Leibarzt des Kaisers Maximilian II., starb zu Trient im Jahr 1577.

[2]) Er starb 1589. Parental. Seite 15 nennen ihn irrthümlich Johannes. Ueber seinen merkwürdigen Lebenslauf siehe Biogr. univers. Artikel Guilandin.

[3]) Præf. in Tract. de Corp. hum. fab.

[4]) Vorrede zum Phytopinax und zum Theatr. botan. Kaspar Bauhin's; Parental. Seite 15.

durchstreifte der wißbegierige Jüngling überdieß die ganze Umgegend von Padua.[1])

Nachdem nun Bauhin auf die angegebene Weise in Padua seine Zeit wohl angewendet hatte, machte er von hier aus eine Reise durch Italien. Wenn es auch eine ziemliche Uebertreibung sein mag, daß er „die Städte, Gefilde und Berge von fast ganz Italien zu Meer und zu Land nicht ohne große und wiederholte Lebensgefahr besucht hat,"[2]) so bereiste er doch einen bedeutenden Theil der Halbinsel, hörte in Bologna den Anatomen Julius Cäsar Arantius,[3]) verweilte einige Zeit in Rom,[4]) vielleicht auch in Neapel,[5]) und suchte überall im Umgange mit den gelehrtesten Männern seines Faches sein Wissen zu bereichern. Wir wollen ihn aber auch hier wieder über die Art seines Studiums selber berichten lassen. „Ich habe," sagt er in der Vorrede zu seinem Phytopinax, „mit möglichstem Fleiß und Eifer nicht nur die botanischen Schriftsteller, gleichsam als stumme Lehrer, durch Lesen und Wiederlesen zu Rathe gezogen; ich habe auch die lebenden Lehrer, so viele ich kennen lernte, aufmerksam gehört und sie fleißig über die Namen und Kräfte der Pflanzen befragt. Und weil es hauptsächlich darauf ankam, die Pflanzen an ihren Standorten aufzusuchen, so habe ich zu dem Ende weder Arbeit, noch Beschwerden, noch Kosten gescheut. Aber nicht nur ein Mal, sondern öfters habe ich dieselbe Pflanze untersucht. Denn wer im Sinne hat, in diesen Dingen eine

---

1) Auch Konrad Gesner hatte im Jahr 1544 in den Umgebungen Venedigs interessante botanische Excursionen gemacht. Wolf, Biogr. zur Culturgesch. d. Schweiz, I. 32.

2) Parental. Seite 15.

3) Præf. in Tract. de corp. hum. fabr.

4) Biogr. Univers.

5) Er stand sein ganzes Leben hindurch in Verbindung mit gelehrten Neapolitanern, namentlich mit Columna (Colonna), die er wohl bei diesem Besuche persönlich kennen gelernt hat.

Erfahrung zu erlangen, der muß die Pflanzen beobachten, wenn sie zu keimen beginnen und aus dem Boden hervorgucken, wenn sie ausgewachsen sind und wenn sie welk werden. Wer nur beim Ausschlüpfen einer Pflanze zugegen wäre, der kann die ausgewachsene nicht kennen; und wer nur eine ausgewachsene betrachten würde, dem wird die erst hervorsprossende unbekannt sein. Darum wird vornämlich derjenige eine Kenntniß der Pflanzen erlangen, der oftmals zum Aufsuchen derselben hinausgeht und an ihre Standorte sich verfügt. Die gesammelten Pflanzen aber habe ich getrocknet und aufbewahrt und mit den Schriftstellern verglichen."

Nach einem Aufenthalte von anderthalb Jahren verließ Bauhin Italien, machte den Seinigen in Basel einen kurzen Besuch[1]) und wandte sich nach Frankreich, woselbst er zuerst die Universität Montpellier bezog. Auch hier erwarb sich Bauhin in hohem Grade die Liebe und Achtung seiner Lehrer, welche sein gereiftes Urtheil und seinen scharfen Verstand hochschätzten, daß es, wie die Gedächtnißrede auf ihn sich schwülstig

---

[1]) Bauhin selbst sagt zwar in der Præf. in Tract. de Corp. hum. fabr., daß er totum biennium in Italien sich aufgehalten habe. Ebenso giebt Beck dafür zwei Jahre, die Biogr. Univ. gar drei Jahre an. Allein diese Angabe wird nicht nur durch Parental. Seite 16 berichtigt, woselbst angegeben ist, Bauhin sei im September 1577 nach Italien verreist, und weiter: „Ex Italis, vix per mensem unum aut alterum cum parentibus suis ubi vixisset, Anno 1579 Calendis Maij Galliam petit;" sondern sie geht auch aus einem Briefe hervor, den ein in Padua studierender Jüngling Namens Theodorus Eccombertus „ipso die Palmarum 1579" an Theodor Zwinger nach Basel gesendet hat, worin es heißt: „Reversum ad vos spero Bauhinum cui — superioribus diebus ad vos profecturo literas dederam." Dadurch wird also, vorausgesetzt, daß das Datum der Abreise Bauhins nach Italien kein unrichtiges sei, woran übrigens nicht leicht ein Zweifel sein wird, sowohl sein bloß anderthalbjähriger Aufenthalt daselbst, als sein Besuch in Basel bestätigt (Bibl. Freyo-Grynæa).

ausdrückt, „nicht zu verwundern war, wenn er von der Heilkunde und den damit verwandten Wissenschaften mehr verstand, als diejenigen, welche nur oberflächlich, gleichsam wie ein Hund, aus dem Nile der Gelehrsamkeit schlürfen.“ [1])

Bauhin's Aufenthalt in Montpellier kann aber nicht lange gedauert haben. Er selbst sagt uns über denselben Nichts, sondern spricht lediglich von seinen Studien in Paris, woselbst wir ihm in demselben Jahre 1579 begegnen. Auch in Paris erwarb sich unser Landsmann durch seine soliden Kenntnisse schnell die Achtung und Anerkennung seiner Lehrer, und mit einem gewissen Stolze rühmt er sich, daß namentlich der geschickte Chirurg und Anatom Severin Pineau (Pinæus)[2]) sich bei den anatomischen Uebungen seiner als eines Gehilfen bedient habe.[3]) Auch privatim übte er sich fleißig in der Anatomie und machte eine Entdeckung, auf die er sich sein ganzes Leben lang nicht wenig zu Gute gethan hat. Er fand nämlich beim genauen Untersuchen menschlicher Gedärme die später ihm zu Ehren, und so viel ich weiß bis auf den heutigen Tag so genannte Bauhin'sche Klappe (Bauhinia valvula, valvula coli). Da er uns darüber in seinen Werken selbst Auskunft giebt, so wollen wir auch hier wieder seiner eigenen Darstellung folgen. „Während ich mich“, so erzählt er, „Studierens halber zu Paris aufhielt und mich neben andern Studien privatim zugleich mit meinem Landsmanne Thomas Coccius (Koch)[4]) in der

---

[1]) Parental. S. 16. Als seine Lehrer in Montpellier nennt diese Quelle den J. Saporta, Laurentius Jubertus, J. Hucherius und Nic. Dortomanus.

[2]) Geb. um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Chartres, „Doyen du collège royal de chirurgie, un des professeurs les plus habiles que cette école ait possédés.“ Er starb zu Paris im Jahr 1619. Biogr. Univers.

[3]) Præf. in Tract. de Corp. hum. fabr.

[4]) Er war der Sohn des Ulrich Koch, Professors der Theologie und Pfarrers zu St. Peter, Neffe des Antistes Sulzer. Geb. 1560 wid-

Anatomie übte, traf es sich, daß ich im Jahr 1579, indem ich beim Secieren der Structur der Eingeweide genauer nachspürte, jene Klappe auffand. Denn es fiel mir auf, daß in die Gedärme geschüttetes Wasser nicht auslief, weil es durch dieselbe aufgehalten wurde. Ich zeigte dieß dazumal als etwas Neues und bis dahin von Niemanden Bekanntgemachtes Vielen, besonders auch meinem Lehrer, dem Professor der Medicin Wilhelm Capellus."[1]) Freilich wurde später der Ruhm dieser Entdeckung dem Bauhin streitig gemacht, indem schon der Italiener Fallopia vor ihm die Klappe gekannt habe, und ihm vorgeworfen, daß er sich mit fremden Federn schmücke.[2]) Doch das zu untersuchen ist nicht unsre Sache. Jedenfalls gebührt unserm Landsmanne, wenn auch nicht der Ruhm der Entdeckung, so doch derjenige, den fraglichen Theil des menschlichen Körpers zuerst genau beschrieben und in Abbildungen dargestellt zu haben.

Der Aufenthalt Bauhins in Paris dauerte bis zum Februar oder März 1580, denn er hat daselbst noch am 14. Februar dieses Jahres einen Brief von Theodor Zwinger erhalten. Dieser ertheilt darin dem „adolescenti optimæ spei, amico suo", allerlei Aufträge, die er bei etlichen Gelehrten zu Paris ausrichten soll. Daß aber Bauhin damals schon auf die Heimreise bedacht war, ersehen wir aus dem Eingange des

---

mete er sich der Medicin und wurde, nachdem er die Professuren der Poetik, der Logik und der Ethik bekleidet hatte, im Jahr 1592 ins Collegium medicum aufgenommen. Er starb im Jahr 1610 an der Pest.

[1]) Appendix in Librum Franc. Rousseti de Partu Cæsareo, Seite 324 f. Siehe auch Præf. in Tract. de corp. hum. fabr. und die anatomischen Werke Bauhin's.

[2]) Unter seinen Gegnern wird namentlich Riolanus genannt, „anatomiste et doyen de la faculté de médecine de Paris, et médecin de la reine Marie de Médicis." Biogr. Univers.

Schreibens, wo ihm Zwinger eine glückliche Heimkehr wünscht.[1]) Es ist daher, um dieß hier noch zu bemerken, eine unrichtige Angabe, wenn anderswo behauptet wird, Bauhin sei nach dem Besuche der berühmtesten Schulen Frankreichs nach Montpellier gegangen.[2]) Ueber Mömpelgart, woselbst er sich etwa einen Monat bei seinem Bruder Johannes aufhielt, kehrte er nach Basel zurück. Doch nicht für lange Zeit. Denn er wollte auch noch die wichtigsten deutschen Universitäten besuchen und reiste deshalb Anfangs Mai 1580 nach Tübingen ab, woselbst auch sein Bruder vor 20 Jahren eine Zeit lang studiert hatte.

Nachdem wir nun aber bis hieher die äußeren Lebensumstände unseres Bauhin betrachtet haben, giebt uns von dieser Zeit an einige Jahre hindurch der unter den Quellen angeführte Briefwechsel zwischen ihm und seiner Braut nicht nur über seine Erlebnisse allein, sondern namentlich über seinen Charakter und seine Denkungsart die erwünschtesten Aufschlüsse. Bevor wir daher in der Lebensbeschreibung fortfahren, müssen wir hier einen Augenblick stehen bleiben und einen kurzen Blick rückwärts werfen.

Bei den wiederholten Besuchen, welche Bauhin bei seinem Bruder in Mömpelgart gemacht hatte, war er mit Barbara, einer der Töchter des herzoglich würtembergischen Kanzlers und Ritters Hektor Vogelmann, bekannt geworden und hatte eine große Zuneigung zu derselben gefaßt, die auch von ihrer Seite erwiedert wurde. Dieses geschah noch während der siebenzehnjährige Bauhin in Basel studierte, vor seiner Abreise nach Italien, denn im Jahr 1581 schreibt er seiner Braut, er sei ihr „ietzunder in das vierdte Jor zuogethan."[3]) Barbara

---

[1]) Der sehr defekte Brief ist der letzte in der Sammlung Bauhin'scher Briefe in dem Folianten, der die Bezeichnung Nr. 99, 100 und 108 trägt.

[2]) Parental. Seite 16.

[3]) Brief v. 15. Mai 1581.

Vogelmann war ein Jahr jünger, damals also sechszehn Jahre alt.[1]) Der Gedanke an sie begleitete den Jüngling in die Fremde, und der Wunsch, sie einst zu besitzen, mag ihn nicht minder zu Fleiß und Eifer angespornt haben, als einst unter ähnlichen Umständen den Felix Platter der Gedanke an seine Magdalena Jeckelmann. Ueber Bauhin's Erwählte erfahren wir anderweitig wenig; es wird nur von ihr gesagt, sie habe sowohl an adeligem Herkommen als an Liebenswürdigkeit und körperlichen Vorzügen Keiner nachgestanden.[2])

Vor seiner Abreise nach Deutschland nun verabredete Bauhin mit ihr einen Briefwechsel, der auch bis zur Verheirathung fortgesetzt wurde. Aus dieser Correspondenz will ich vornämlich dasjenige mittheilen, was uns über die Lebensumstände Bauhin's Aufschluß giebt.

Bauhin war also Anfangs Mai 1580 nach der Universität Tübingen abgereist. Sein erster Brief aus dieser Stadt an Barbara Vogelmann lautet:[3]) „Edle vnnd Tugenreiche Jungfrauw, eüwer schreiben hab ich den 25 dises Monatz (Mai) empfangen, welches mich sehr erfreüwett hatt, dan ich eüweren wolstand auß dem selbigen verstanden, bitt derhalben den Almechtigen Gott dz er euch vnnd den eüweren dzselbig lang verliche Amen. Was mich antrifft so bin ich gott lob, frisch vnnd gesundth vor vierzehen tagen alhie gen Tübingen ankommen, do ich verhoff ettlich monat zuoverziehen vnnd von dannen auff Heidelberg, Franckfortt vnnd andere stett vnnd

---

[1]) Brief des Johannes Bauhin an seinen Bruder Kaspar vom 2. April 1581: „Vogelmanni (filia) baptisata 1561, Januarij 26“. Siehe oben S. 115, Anmerk. 1 über diesen Brief.

[2]) Parental. S. 18.

[3]) Er ist datiert vom 25. Mai 1580 und ist die Antwort auf einen verloren gegangenen Brief der Barbara Vogelmann, auf welchen sich auch noch zwei folgende Briefe Bauhin's (vom 9. Octob. 1580 und 28. Febr. 1581) beziehen.

entlich auff Straßburg — zuo ziehen, welche reiß ich doch in kurtzer zeit mitt der hilff des Almechtigen gottes verrichten wil, der welle vns derwil beidesam frisch vnnd gesundth zuo seinem lob ehr vnnd preiß vnnd vnser selen heil vnnd säligkeitt behalten. Ich bitt hierneben ir wellett alzeit meiner eingedenck sein, wie ich dan gentzlich auch sein wil. — Hiemit so thuon ich mich euch bevelhen, vnnd euch in den schutz vnnd schirm des Almechtigen gottes, der welle euch lange zeitt bewaren in zuchtt vnnd ehren vnnd liebe, der verliche euch auch alles wz euch vonnetten (von Nöthen) ist, der welle auch eüwer begeren, so es zuo seinem lob ehr vnnd preiß dienett, zuo einem gutten endt außfieren." Dieser Brief ist die Antwort auf einen vorhergegangenen Brief der Barbara Vogelmann,[1]) mit welchem sie zugleich dem jungen Manne ein Andenken, einen wohl von ihrer Hand gefertigten Beutel, übersendet hatte, damit er daran erkenne, daß sie „des herren noch in allen Eren gedenckhe". Sie hatte sich darin unterschrieben „vostre parfaid amye a jamais." Als Gegengeschenk übersandte ihr Bauhin mit einem folgenden Briefe ein Erbauungsbuch[2]): „Domitt ich nichtt gar vndanckbar seige (sei), so schicke ich euch hie ein schlechts biechlin, nichtt dz ichs eüwerer schencke welle verglichen, welchs ir soltt von mir empfachen, vnnd von meinettwegen dzselbig lesen, wie ich dan wol wünsche, dz ir auch andere geistliche biecher fleißig lesen. Bitt derhalben Edle Jungfrauw ihr wellett dises schlecht biechlin nitt verschmechen, vnnd nichtt die werck ansehen, sonder den willen für die tadt annemmen."

Hier tritt nun aber in der Correspondenz eine längere Pause ein, da die Jungfrau, der das Schreiben jedes Mal sichtlich

---

[1]) Vom 19. Mai, mit der Adresse: „A monseur monseur casper bauhin a dibinge." — Ein Brief von Mömpelgart nach Tübingen war zehn Tage unterwegs.

[2]) Bf. vom 7. Brachmonat.

sehr sauer ankam, die Beantwortung des Briefes von Woche zu Woche hinausschob, und auch Bauhin seinerseits nichts that, den unterbrochenen Verkehr wieder anzuknüpfen. Dieses Ausbleiben jeglicher Nachricht von Tübingen beunruhigte aber die Barbara Vogelmann doch endlich so sehr, daß sie den 21. September die Feder ergriff und in einem längern Briefe ihr Stillschweigen brach. Am Schlusse des Schreibens drängte es sie, die in ihr aufgestiegenen Besorgnisse wegen der Treue des Freundes (vielleicht mit den Worten eines damals bekannten Volksliedes) wenigstens anzudeuten: „Mich verwondter (verwundert) ser," schreibt sie, „was vrsach ir mir nicht schriben, aber ich kan wol gedinck (gedenken) was vrsach si (sei). Was ich gedenck ich niemant sag, was ich leid midt gedult ichs trag, wan schon vnglück ietz abenschwebt jedoch mein hertz ihn (in) hoffnung lebt, diewil das glick ist schnel vndt rund, schickt sich gar oft ihn (in) einer stund, das vil Jar nicht zuo wegen bringen so hoff ich werd mihr auch gelingen. Gott wirds schicken zuo seiner zeit."

Dieser Brief, welcher, ob er gleich keine Ortsangabe auf der Adresse trägt, ohne Zweifel nach Tübingen abgeschickt wurde, kam dem Adressaten erst den 7. October, und zwar in Basel in die Hände. Bauhin hatte nämlich seinen Plan, von Tübingen aus noch andere deutsche Städte zu besuchen, nicht ausführen können. Er war von seinem Vater zurückgerufen worden, dessen zunehmendes mit öfterer Krankheit verbundenes Alter eine Unterstützung von Seiten des Sohnes wünschenswerth und nothwendig machte, und besorgte, obwohl noch nicht geprüft, an seiner Statt die ärztliche Praxis.[1]) Es ist somit die gewöhnliche Angabe, sowohl daß Bauhin die vorzüglichsten deutschen

---

[1]) Bf. vom 6. Octob. 1580. Parental. S. 16. Er unterschreibt sich bis zu seinem Doktoreramen mit dem Titel „Artzett".

Universitäten wirklich besucht, als daß er zuletzt in Tübingen sich aufgehalten habe,[1]) zu berichtigen.

Von Basel aus knüpfte nun Bauhin auch seinerseits die unterbrochene Correspondenz wieder an und äußerte zunächst ebenfalls sein Befremden über das lange Stillschweigen seiner Barbara.[2]) „Ich kontt mich nichtt genugsam verwunderen," schreibt er, „dz ir mir nichtt schreibten, vnnd forchtett gar sehr, es wurde noch dem alten sprückwortt gehen, Witt ab augen, witt vom Hertzen. Doch hatt ich noch alzeit ein guot vertrauwen zuon euch, die wil ich in frischer gedechtnuß hatt, vnnd gar wol wust, wz ir mir in eüwerem ersten schriben gehen Tübingen geschriben habtt, auff diß Sprichwort, do ir sagten: nichtt also, sonder vergiß nitt mein, also sprich ich auch auff diß mol Hertz lieb vergiß nitt mein, dan du mir ie lenger ie lieber bist, also dz so offt ich eüwer erst schriben laß, ich widerum ein Hertz faste. So sich (sehe) ich auch bey disem eüwerem schriben dz ir meinen noch nitt gar vergessen habtt, dessen ich mich bey dem aller höchsten erfreüwe, dz wisse gott der Almechtig. Domitt ir aber die vrsach wissen, worum ich euch in so langer Zeitt nitt geschriben hab, so wissett dz dasselbig nichtt geschehen ist dz ich eüwer vergessen hette, welches onmüglich gewesen ist, vnnd auch sein wirtt mit der Hilff gottes, sonder es ist ein andere vrsach. — Nochdem ich euch zweimol von Tübingen hatt geschriben vnnd kein antwortt von euch empfangen, wust ich nichtt, wem ich die schultt soltt geben, wust nichtt ob vilichtt ir meinen vnnd der altten liebe vergessen hetten (dz ich doch nichtt glauben kan) oder ob ir mein schriben verachtetten, vnnd euch mein schriben nitt angenem were, also dz ich euch nichtt dorfft fort hin mitt meinem sudlen überlegen sein. — Derhalben so wille ich euch bitten ir wellett die

---

[1]) Parental. Seite 16.

[2]) Bf. vom 9. und 16. Octob 1580.

ılte liebe wider erneüweren wie ich dan auch thuon will, domitt ›z sprichwortt bey vns wor werde, do man sprichtt Alte Liebe ›erdirbtt nichtt. ich wil mit der hilff gottes verschaffen dz es ›ey mir wor werde." In einem spätern Briefe[1]) schreibt er: „Es ist mir angezeigt worden wie dz ir gerne woltentt, dz ich ;uo euch wer gekommen, domitt ir von allerhand sachen mitt mir hettindt geredt, dz ir lieber hettendt gethon dan mir geschriben. So wissett dz es mir auff diß mol gantz vnnd gar unmüglich ist. — Es verhindertt mich insonderheitt meines Herren Vatters schwacker leib, darnach auch etliche krancken die ich muoß heimsuochen in meines Herren Vatters nammen, dan ich erst auff den vorigen tag über veldt bin gewesen bey einem Junckeren von Offenburg, das sind zwo fürnemme vrsachen die mich verhinderen. — Was aber dz ander antrifftt dz ir lieber wolten mündtlich mitt mir handlen dan mir schriben, so wissett dz es doran kein mangel hatt, dan ir mir wol kentt eüwer hertz eröfnen vnnd von allen dingen wittleüfig schriben, vnnd die brief wol zuomachen, dieselbige meinem H. Bruoder überantworten, so verheiße ich euch vnnd wil verschaffen dz sei (sie) niemandts dan mir in die hend kumen sollen, vil minder dz es andere lesen." Auf der andern Seite hatte aber auch Bauhin Kenntniß von allerlei Verdächtigungen erhalten, womit mißgünstige Leute seiner Geliebten Zweifel an seiner Treue einzuflößen suchten, und war darin durch jene Anspielungen am Schlusse ihres Briefes bestärkt worden. „Ich hab euch auch," schreibt er daher weiter, „nicht wellen und auch nichtt sollen verhaltten wie dz ich verstanden vnnd vernumen hab, dz ettlich bey euch solche list brauchen vnnd sich lassen mercken (ich kan wol dencken worum, verhoff doch es werde inen mitt der hilff gottes felhen) wie dz ich zuo Stuckardt vm eine gebuoltt hab, dises hab ich euch wellen anzeigen, dz ir für gewiß wisset so euch solckes fürkumptt, dz es der worheitt gescho-

[1]) Vom 26. October 1580.

nett ist wer dzselbig sagtt. Dan meintt ir ich sige also leichtfertig, do gott vor welle sein, dz ich mich so baldt an ein andere hencke, dz doch nimer mitt meiner schuldt geschehen wirdt. Es weist gott der Almechtig der aller menschen hertz in henden hatt dz es im nichtt also ist, vnnd dz ich nie im sinn hab gehabtt vil minder dz ichs gethon hette. — Doch wil ich euch nichtt verhalten wie dz ich von einer frauwen etlicher vrsachen halben hie" (nämlich zu Basel) „zu verrichten" (nach Stuttgart) „beschicktt bin worden, doruß dan der argwon entstanden ist." Schließlich bittet er um Erlaubniß, ihr ein Geschenk machen zu dürfen: „Diewil die Meß- oder Jarmarcktt alhie zuo Basel vorhanden ist, so hab ich von euch wellen begeren dz ir mir anzeigtendt, wz euch geliebtt dz ich euck krome so wil ich dzselbig von hertzen gern thuon."

Vermuthlich hatten nun aber jene falschen Gerüchte auf die Barbara Vogelmann doch einigen Eindruck gemacht und sie an Bauhin's Treue zweifeln lassen. Ihre Antwort auf obigen Brief sticht durch den ziemlich gereizten Ton und durch seine fühlbare Kälte gar sehr gegen ihre übrigen Briefe ab. Ihr Brief lautet: „Mein Inn gebiir frindtlich dienst zuuor. Insond[erheit] lieber her Iwer schreiben hab [ich] woll empfangen vnnd hab darauß verstanden wie das euch angezeigt worden das ich lieber mit euch reden wolte dann eich schreiben so laß ich den herren wissen das ichs gar nit allso verstanden habe das ich gern wolte das Jr zu mir hieher kohmet sonndern habs allein allso gemeint will (weil) ich nit woll schriben kahnn so wolte ich lieber reden dan schriben aber es wer mir leydt das Jr von meinetwegen soltet an eüweren geschefften verhindert werden oder etwas versaumen vnnd hieher khommen dann ich gedenckhen khan wann Jr schon kohmmt daß Jrs nit vmb meinet willen [thut] sonnder euerer freundt willen kohmt. Ich wolte nit gern etwas heimlichs reden oder schriben hinder mein lieben müterlein das sie es nicht wüste, bit der halben der herr

wöll es ander gestalt nit verstehen weder ich Jetzt gemelt hab." In Bezug auf die Verantwortung Bauhin's wegen seines Besuchs in Stuttgart schreibt sie kurz: „Ich vermeine Ich hab dem herren Inn dem oder anderem gar khein ordnung zuogeben." Das Meßgeschenk lehnte sie ab: „Was den meßkram betrifft begehre ich nichtzt ist auch gar nicht vonneten (von Nöthen) thue mich aber nichts desto mindter Inn gebir frindtlich bedanckhen."

Ein Besuch Bauhin's in Mömpelgart genügte aber, die Zweifelnde von seiner beständigen Liebe zu überzeugen und das gute Vernehmen war bald wieder hergestellt. Beim Beginne des neuen Jahres (1581) schrieb Bauhin an seine Freundin: „Deiwil aber ein Jor dohin ist vnnd ein anderes vorhanden winsche ich euch ein frölich ingang vnnd ein glückhafftig sampt selig end dises Jors, durch Christum Jesum vnseren einigen herren vnnd säligmacher, der gebe vns gnad das wir diß Jor besser zuobringen dan die vergangene Jor, vnnd dz wir nicht allein an alter zuonemmen, sonder auch an Tugenth vnnd fromkeitt, darzuo helffe vns Gott der Almechtig. Diewil es aber bey vns ein alt herkumen ist dz man mit wünschung eines glückhafftigen Jor zuoglück (zugleich) auch zuobestetigung der liebe vnnd Freündtschafftt etwas zuo dem guotten Jor verehrett, so hab ich den alten bruch vnnd gewonheitt nicht wellen schwechen, so schicke ich euch hiebey ein schlechts Büechlin, dz zuo einem gruoß, domitt dz ir erkennen mögen dz ich eüwer alzeitt noch in allen ehren gedenck. Ich solte zwor ettwz schöners geschickt haben, so hatt es sich auff diß mol nicht geschicktt, bitt derhalb ir wölt es in guottem auffnemmen." Als Gegengeschenk empfing er einen Strauß, eine Gabe, die ihm als Beweis ihrer Zuneigung theuer ist, obschon er sich dagegen verwahrt, als erwarte er für seine Geschenke eine Gegengabe; er sei zufrieden, wenn sie ihre fortdauernde Liebe wie früherhin mit einem kleinen Briefe beweise.

4. Doctorat, erstes Amt, Hochzeit und Ehestand.

Die Liebe und der Briefwechsel mit seiner Freundin nahmen aber unsern Bauhin nicht so ganz in Anspruch, daß er seine Studien darüber versäumt hätte, um so mehr, da er im Frühling 1581 sein Doktorexamen zu bestehen gesonnen war, auf welches er sich den Winter über mit großem Eifer vorbereitete. Die Briefe aus dieser Periode sind daher meistens „in grosser eyl", „bey nachtt", oder „bey mitternachtt" geschrieben. So schreibt er unterm 28. Hornung, doch nur in aller Kürze und beiläufig, er habe mit einer „Anatomey" viel zu thun, da er „bald Docter zuo werden" im Sinne habe. Von derselben Arbeit spricht er in einem seiner Werke, wenn er schreibt, daß er sich nach seiner Rückkehr von der Universität mit Genehmigung des hochlöblichen Collegii medici an die öffentliche Sektion eines Cadavers gemacht habe.[1]) Aus dem Decanatsbuche der medicinischen Facultät erfahren wir, daß, nachdem zehn Jahre lang keine öffentliche Zergliederung mehr stattgefunden hatte, am 28. Februar vom Rath ein männlicher Cadaver erlangt, und daß die Section desselben unter dem Vorsitze Felix Platter's von Kaspar Bauhin Tags darauf sei vorgenommen worden. Sie habe in Gegenwart von etwa siebzig Zuschauern fünf Tage gedauert. Eine andre Quelle rühmt Bauhin's Geschicklichkeit, die er dabei bewiesen, und die einen äußerst günstigen Eindruck bei allen Sachverständigen gemacht habe.[2]) Es scheint übrigens damals etwas Gewöhnliches gewesen zu sein, daß angehende Docenten noch vor Ablegung des Examens eine öffentliche Probe ihrer Befähigung bestanden. Auch von Felix Platter wissen wir, daß er aus demselben Grunde einige Wochen vor seiner Prüfung des Galenus Buch von den Ursachen der Krankheiten publice erklärt hat.[3])

---

[1]) Præf. in Tract. de corp. hum. fabr.

[2]) Parental. Seite 17.

[3]) Selbstbiographie, herausgegeben v. Dr. Fechter, Seite 167.

Unterm 6. April meldet sodann Bauhin der Barbara Vogelmann sein glücklich überstandenes Doctorexamen. „Auff den selbigen tag", heißt es in diesem Briefe, „do ich eüwer brieff erbrochen hab[1]) bin ich mitt zwo grosen freüden von Gott bekrenett worden. Dan nochdem ich drey tag von den Herren der Artzney Docteren albie, bin examinierett vnnd gefragett worden, bin ich entlich, von inen allensammen, wirdig geachtett worden dz ich Docter wurd, welches mir nichtt ein kleine freud ist gewesen, dem Almechtigen Gott sige lob gesagtt. Zuom anderen aber bin ich nichtt minder erfreüwett worden dz ich von euch, Hertz liebe Jungfrauw, also ein frindtlich schriben empfangen hab auß welchem ich genuogsamm hab kennen abnemmen, dz ir meinen noch gar ingedenck sigett, vnnd in der alte liebe fortfarendt, vnnd bestendig bliben wellendt, Gott der Herr gebe gnadt darzuo auff beide seiten. — Welle Gott der Almechtig dz es alles geschech noch seinem göttlichen willen vnnd wolgefallen, vnnd alles mitt wissen vnnd willen vnserer Eltern. — Domitt ir aber wissent, auff welchen tag ich sol zuo einem Docter bekrentt werden, so wissentt wie dz der andere tag deß Monatz Meien bestelltt ist, so mich Gott frisch vnndt gesundth bewarett." [2]) Vor diesem feierlichen Tage, den 19. April 1581, hielt aber unser Bauhin eine öffentliche Disputation, in welcher er 50 Thesen de dolore colico vertheidigte.[3]) Denn Disputation und Promotion fielen damals, wie wir auch aus dem Leben Felix Platter's wissen, nicht auf einen Tag zusammen, sondern

---

[1]) Vom 11. März 1581. Nach der Angabe auf der Adresse empfing er denselben pridie Cal. Apr., also den letzten März.

[2]) Hienach ist die Angabe von Parental. Seite 17 zu berichtigen: „sub finem mensis Maij 1581. Apollineæ artis doctor renuntiatus est.

[3]) Die Dissertation hat den gewählten Titel *ἀποθεραπεῖα ἰατρική*. Sie ist, außer in Haller's Bibl. Med. pract. II. 232, unter Bauhin's Werken sonst nirgends erwähnt.

pflegten durch einen längern Zwischenraum getrennt zu sein. Bauhin's ehrwürdiger Vater erlebte die Freude, daß er dabei als Decan das Präsidium führte. Nachdem unser Bauhin am festgesetzten Tage (2. Mai) aus den Händen Felix Platter's den Doctorhut empfangen hatte, wurde er vierzehn Tage darauf (den 13. Mai) unter die Zahl der Docenten der medicinischen Facultät aufgenommen [1]) und lehrte von nun an privatim die Anatomie [2]) und die Botanik. Ueber den Anfang seiner botanischen Vorlesungen meldet er der Barbara Vogelmann in einem Briefe vom 15. Juli 1581 Folgendes: „Es habendt mich ettlich Herren Doctores angesprochen, vnnd auch vil studenten, ich solt inen so vil zuogefallen thuon, dz ich inen dise Hundstag öffentlich läse von der kreütteren tugent vnnd krafftt, welches wie wol ich weiß dz ichs nichtt bey dem besten kan, so hab ich doch nichtt kennen, vnnd auch nichtt sollen dzselbig abschlon, fürnemlich diewil mir dzselbig vil gerathen haben, dan es vm vier oder fünf wuchen zuo thuon ist ongefar. Hiemitt so üebe ich mich selbs, ist mir ein ehr vnnd ruom (wiewol ichs dorum allein nichtt thuon) thuon auch den Docteren vnnd Studenten ein wolgefallen doran, vnnd wirdt hiedurch auch gefirderett." Die in diesem Briefe ausgesprochene Vermuthung, es werde diese Beschäftigung höchstens einige Wochen dauern, wird aber durch die Vorrede zu einem im Jahr 1601 von ihm herausgegebenen botanischen Werke [3]) berichtigt: „Es sind jetzt zwanzig Jahre her", heißt es darin, „daß mir das Amt ist übertragen worden, zur Sommerszeit die Studierenden der Medicin auf die Felder und Berge und zu den Sümpfen zu führen, um die Pflanzen aufzusuchen und kennen zu lernen. Dieß habe ich

---

[1]) Decanatsbuch Seite 29.

[2]) Præf. in Tract. de corp. hum. fabr. De partu cæsareo Francisci Rousseti pag. 235. Oratio de homine und sonst noch mehrere der anatom. Werke Bauhin's.

[3]) Animadversiones etc. Præf.

seither jährlich öfters gethan, denn jenes Studium ist mühevoll und schwierig." Ueber das Ziel dieser botanischen Excursionen (um auch davon beiläufig zu reden) sagt er freilich Nichts. Doch geht aus manchen Angaben, die sich hie und da in seinen Schriften finden, hervor, daß vorzüglich die bis in unsre Zeiten als eine botanische Fundgrube bekannte, damals aber unstreitig viel reichhaltigere Gegend von Neudorf und Michelfelden,[1]) und unter den Anhöhen um die Stadt namentlich der Wartenberg besucht wurde; von ferner gelegenen Punkten aber waren ein besonders beliebtes Ziel die Höhen der Wasserfalle.[2])

Nachdem nun unser Bauhin ein Amt empfangen hatte, dachte er alles Ernstes an seine Verehelichung. Zuerst fand das officielle Verlöbniß statt. Schon drei Tage nach jenem Briefe, worin er von dem Beginne seiner botanischen Vorlesungen gesprochen, meldet er der Barbara Vogelmann die Unterschrift des Ehecontracts von seiner und seiner Eltern Seite und übersendet ihr das übliche Ehepfand. „Domitt ir", schreibt er, „vnnd die eüweren nichtt vermeinen, dz ich welle hindersich halten, vnnd den handel auffschieben, so thuon ich euch auff die geschickte artickel vnseres contracts vnnd noch derselbigen tenor, einen schlechten gedenck pfenning verschicken, welchen ir nichtt verschmechen oder verachten werden, vnnd mehr den willen dan die werck ansehen. Verhoff hieneben ir werdent mir widerum — ettwas zuoschicken." Die Hochzeit sollte im October 1581 zu Basel gefeiert werden und zwar in der dem gnädigen Fürsten und Herrn seines Schwiegervaters zugehörigen Behausung, also im Würtemberger Hofe. Weil aber Bauhin's Braut als eine Fremde mit den hiesigen Gebräuchen unbekannt war, so fand er sich genöthigt, ihr in Bezug auf das, was sie vor der Hochzeit zu thun oder zu lassen habe, allerlei Weisungen zu geben.

---

[1]) Unterhalb Hüningen. Die Gegend ist sumpfig.

[2]) Im Jura des obern Baselbietes.

Diesen in culturhistorischer Hinsicht nicht uninteressanten Brief erlaube ich mir ausführlich mitzutheilen. Schon die Adresse ist merkwürdig, indem Bauhin darauf seine Braut, abweichend von allen andern Briefen, „seine Hertz aller liebste Schwester" nennt. Der Brief aber lautet nach dem üblichen Eingange: „Domitt dz auff beyden seiten es ehrlich vnnd rechtt wie es sein soll zuogange, vnnd hieneben vberflüssige kosten gewendt werden, so will ich euch ettliche sachen anzeigen, die euch antreffen, domitt ir euch darnoch wissen zuo halten auff dz wir dem alten brauch noch faren, wie ir dan selbs dzselbig begert haben. Was die Hochzeitt anbelangtt, so wist ir, wie dz ich sagte auff den 22 octobers, diewil aber meine Schweger in der selbigen wuchen ein Jor rechnung anstellen müessen dz ich nichtt gewist hab, vnnd also mitt geschefften beladen sind der Meß halben, so habendt wir gedachtt es wurde kumlicher sein so es geschechte den 16 octobris, domitt meine Schwester denen die müen auff beide seiten auff dem halß ligtt vns kennindt beyston, welches nichtt geschecken kente, so es den 22 angesteltt were, hoff es werde euch nichtt verdriessen dz ich vm achtt tag dz zeil kurtzer gesetzt hab, ie vil er (eher) angenem. Für dz ander, so ist es der brauch dz man den freytag vor der hochzeitt die gest ladett, welches geschichtt durch zwo Frauwen, eine im nammen deß Hochzeitters, die andere in dem nammen der Hochzeiterin, so begerendt wir zuo wissen wer auff eüwer seiten hie laden kondt, dan so ir ein frindt hie habtt vnnd in ansprichtt, so wirdt ers nichtt wol kennen abschlon. — Zuom dritten so wist ir wol wie dz ich mitt euch geredt hab, deß krantz vnnd baretz halben, den die Hochzeiterin dem Hochzeitter gibtt, dorum zuo vermeidung grossen vnnutzlichen kosten, so vil den krantz anbelangtt, diewil ich wol weiß dz vil an den krantz gehenckt wird, also dz er vff 8 oder 10 kronen offtt bey vns kostet, welcher doch nur ein tag nutzlich ist, so ist mein rhatt ir machendt mir keinen sonder sparen dzselbig geltt zuo ettwas anders, dan mein schwester einen hatt, den mein schwager gebrauchtt hatt, der guot genuog

ist. Zuom vierdten was die Streüß anbelangtt, so stett euch zuo vns anzuozeigen ob ir wellen dz in einem ieglichen zwo negelin (Gewürznelken) sigen, oder aber in ettlichen nur eins, dan sei (sie) zuo der selbigen Zeitt gar theur werdendt sein, vnnd man sey (sie) bey zeiten bestellen muoß, deßglichen möchtt ir anzeigen ob ir bey euch die negelin bekummen kennen, oder ob ir weltt dz meine Schwester in eüwerem nammen sey hie bestellen. Zuom fünften was andere krentzlin die man bey euch machtt anbelangt, so ist es bey vns wie ich euch angezeigtt hab nichtt der brauch, aber ein Dotzett meyenstil miest ir wol haben, domitt ir denen so bei der Hochzeitt gewesen [und] von Basel hinweg ziehen einen strauß geben, aber dieselbigen derfendt (dürfen) nichtt so lang sein als der mein, auch nichtt von guottem goldt, sonder Juden goltt, doch dz wil ich euch heimsetzen. So ir sey selber woldt machen, so bin ichs wol zuofriden, oder so ir woltt dz mein Schwester in eüwerem nammen losse machen so giltz mir auch gliich, dan sei dz goldt selber im laden haben. Was mich anbelangt wiewol mir auch einer gehert den anderen tag, so beger ich doch kein anderen meyenstil, dan der den ir mir geben handt köstlich vnnd guott genuog ist, also dz nitt von nötten ist dz ir mir ein anderen machen, vnnd also dz geltt on vrsach außgeben. Dises schribe ich alles zuo meidung deß grossen vnnd vberflüssigen kosten der on dz darauff wirdt gehn — beger aber nichtt [daß man] was erbarkeitt halben geschechen muoß vnderwegen lasse — sonder aber dz alles erbarlich, wie es vns beyde zimmett, rechtt vnnd schlechtt gescheche."

Ueber die Hochzeit selbst fehlen uns jegliche Mittheilungen. Wir erfahren nur, daß sie an einem Montage gefeiert wurde. [1]) Auch können wir aus dem oben angeführten Briefe Bauhin's den Schluß ziehen, daß sie nach damaliger Sitte zwei, vielleicht auch drei Tage gedauert hat. Der Vater der Braut sammt den

---

[1]) Brief der Sabina Vogelmann an Bauhin's Eltern vom 12. Oct. 1581.

übrigen von Mömpelgart hergekommenen Hochzeitgästen langte am Donnerstag nach der Hochzeit des Abends glücklich zu Hause an. Die jungen Eheleute aber wohnten bei Bauhin's Eltern und führten noch keine selbstständige Haushaltung.

Doch da wir jetzt gerade im Gebiete der Culturgeschichte verweilen, so möchte ich noch eines Umstandes erwähnen, der freilich an und für sich geringfügig, daneben aber doch auch wieder, für uns wenigstens, nicht uninteressant ist. Ich meine nämlich den ersten, und, um das ebenfalls noch zu sagen, den einzigen Verdruß, den Bauhin während seiner Ehe mit seinen Schwiegereltern gehabt hat. Es betraf derselbe die Kleidung und entsprang kurz nach der Hochzeit aus der Forderung des jungen Ehemannes, daß seine nach Mömpelgarter Weise gekleidete Frau die in Basel gebräuchliche Tracht annehme. Viele mögen darin, daß die Schwiegereltern sich diesem Ansinnen widersetzten, eine Beschränktheit erblicken. Mir aber ist es ein Beweis jener alten Ehrenhaftigkeit und Treue, jenes zähen Festhaltens am Heimischen und Gewohnten, wovon leider heutzutage nicht nur in jenem Punkte, sondern in gar vielen andern und wesentlicheren Dingen, unsere neuerungssüchtige und der wechselnden Mode huldigende Zeit keine Ahnung mehr hat. „Ich bin", schreibt die Mutter Sabina Vogelmann an ihre Tochter, „glaubwirdig bericht worden, wie du die kleyder, so ich dir hab machen lassen, vff baßlerische Form, vß deines herrn befelch, enderen lassest, darob nun dein Vatter zusampt mir sehr vnlustig seindt, dan wann dir dein Herr andere kleider will machen lassen, so mag ers wol für Sich selbs thon, vnnd deine kleider bleiben lassen, Doch ist deineß vatters vnnd auch mein will vnnd endtliche meinung, du sollest bey deiner Alten Klaydung beharren, vnnd kheine Andere tragen."[1]) Auch der Vater Vogelmann findet sich bei diesem Anlasse zum ersten Mal bewogen, wegen solcher Verschwendung die Feder zu ergreifen und dem

---

[1]) Brief vom 13. November 1581.

Sohne Vorstellungen zu machen, daß dieses „allein zu vergebenlichen vnkhosten reiche", und daß es besser gewesen wäre, wenn er „damit stillgestanden vnnd nit zu sehr geeylet hette".[1]) Indessen wußten sich die jungen Eheleute gegen diese Vorwürfe zu rechtfertigen. Der folgende Brief der Schwiegermutter spricht mit Befriedigung von „ihrer beiden khindtlich anerbieten gegen dem Vatter vnd ihr zu genüegen." Den ausgesprochenen Tadel sollten sie nur „alß ein Trewes schreiben von ihrer Mutter verstehen".[2]) Von dieser Zeit an ist auch, soweit wir es zu beurtheilen im Stande sind, das Verhältniß Bauhin's zu seinen Schwiegereltern ein auf gegenseitiger Achtung und Liebe beruhendes und nirgends mehr finden wir in den Briefen irgend eine Spur von einer Klage oder Zurechtweisung.

Das beginnende Jahr 1582 brachte nun unserm Bauhin einen zwar längere Zeit schon vorausgesehenen, für ihn aber nicht minder schmerzlichen Verlust. Sein ehrwürdiger Vater erlag in einem Alter von fast 72 Jahren einem langwierigen Leiden und entschlief den 23. Januar in dem Gotte, dem er sein ganzes Leben hindurch so treu und standhaft gedient hatte. Er wurde im Kreuzgange des Münsters beigesetzt. Kaspar Bauhin und seine Frau fingen nun im Hause ihrer verwittweten Mutter ihre eigene Haushaltung an. Die Schwiegermutter in Mömpelgart ermahnte daher in dem Condolenzbriefe, welchen sie nach dem Todesfalle an ihre Kinder richtete, „daß sie ihre liebe alte muter Inn ehren halten nach dem gebott gottes, vnnd ihnen beeden lassen befohlen sein, vnd Ihro alß Treuwe khinder vorgehen.[3]) Wir haben noch einen Brief Bauhin's,[4]) der uns einen Blick in sein neu gegründetes Hauswesen thun läßt und uns zeigt, wie einfach und anspruchlos man damals gelebt

---

[1]) Brief vom 20. November 1581.

[2]) Brief vom 10. December 1581.

[3]) Brief vom 13. Februar 1582.

[4]) Vom 28. Mai 1582.

hat. Er ist an seine Frau gerichtet, welche im Mai 1582 einen mehrwöchentlichen Besuch in Mömpelgart machte. Es heißt darin: „So es sach ist dz du nichtt geltt genuog habest zuokauffen was vns sehr nottdurftig ist (dan wir miessen allgemachest anfon (anfangen) vnnd nur was nöttig ietzmol kaufen, wie ich dan wol weiß das du im nichtt anderst thuon wirst) so wirdt dir die Frauw Muotter die 4 gulden so ich vm dz gewirtz geben hab geben, samptt den 6 batzen vm die Rhabarbara, domitt du keine schulden machest. — Ferners — kan ich dir nitt verhalten wie dz ich verschinen Samstag mit der Muotter (Bauhin's Mutter) von wegen der haußhaltung geredt hab, so haben wir also mitt einander abgeredt, doch mitt frindtligkeitt, dan ich iren weiß gott wie billich fohr (vor) geben hab: so will sey (sie) die hinder stuben samptt der kuchen vnnd zwo kammern die sey hatt nemmen vnnd den kleinen keller. Was korn vnnd wein anbelangtt so wollen wir auff S. Johannes mitt einander rechnen vnnd sehen was eins oder dz ander außgeben hatt, demnoch so wirdt sey von dem wein dz übrig nemmen was sey wirdt wellen vnnd dz übrig vns lassen. Was dz holtz anbelangtt so will sis in gemein lossen brennen biß dz keins mehr do wirdt sein, außgenummen die zwen wagen vol die ich bezaltt hab. Was dz haußrott anbelangtt wil sey nichts verenderen weder dz sey auß der stuben nemmen wil den tisch vnnd die gutschen (Faulbett, Lotterbett), sagtt aber mir (wir) megen die zwen tisch die in der hinderen stupen sind nemmen vnnd hinsetzen wo wir wellen; deßgleichen was in der vndere kuchen ist will sey in die obere thuon, was ziber vnnd dz ding (?) anbelangtt so in dem vor keller ist sagtt sey mir (wir) megens brauchen. So hatt sey auch gesagtt von guottem willen sey welle vns dz beth darin die magtt leitt (liegt) samptt der decke vnnd spannbeth[1]) geben dz wir vnser magdt darin

---

[1]) „Spannbetten sind Faul- oder Ruhebetten, ein freistehender nicht gegen die Wand gelegter Sitz, dessen Kissen in einem Gestelle liegen, welches

legen. — Was den garten anbelangtt, so will sey vns gern den halben teil geben von dem dz dorin ist, so fehr (sofern) wir dz halb bezalen das dariber gangen ist diß ior, vnnd so vil ich verstand ist sey willens, auff den winter vns den garten auff=zuogeben. Ich hab mir fürgenummen alle meine biecher in die oberste kammer zuothuon vnnd doselbst studieren wie ander mol. So will ich auch lassen dz hauß seuberen so vil möglich." Aus diesem Briefe scheint unter Anderm auch hervorzugehen, daß sich die jungen Leutchen am Anfange ihres Hausstandes ziemlich knapp behelfen mußten und nicht viel Geld übrig hatten. Da war Sparsamkeit nöthig, wenn sie es wohin bringen sollten. In dieser löblichen Tugend scheint nun aber die junge Frau etwas zu weit gegangen zu sein, was wir aus mehreren Aeußerungen in den Briefen der Mutter ersehen können. So schreibt diese z. B.: „Der eigen nutz ist groß bey dir, ich glaub du dörfest nit gnug essen auß deinen erdenen schüßlen, ich glaub so ich zu dir käme, du würdest mir auch nitt gnug zuessen geben, du thust ihm gar zuuil, gemach reichen (reich werden) thut wol, ist doch Rom nitt auff ein tag bauwen worden." [1]) Und ein ander Mal wirft sie ihr vor, sie sei „gar zu karg oder zu heislich".[2]) Doch gehen wir wieder zu der öffentlichen Thätigkeit Bauhin's über.

Dieser hatte inzwischen neben seiner bisherigen Beschäftigung ein Lehramt erhalten, welches freilich mit der Medicin in keinem nähern Zusammenhange stand. Er sollte nämlich die damals vacant gewordene Stelle des Professors der griechischen Sprache versehen. Es kam damals sehr häufig vor, daß namentlich Mediciner auch in andern Fächern als Lehrer auf=

---

nach Art unserer Feld= oder Jagdstühle gespannt war." Siehe den Aufsatz „Das Bett im Mittelalter", in der „Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte", Jahrg. 1857, Seite 87.

[1]) Brief vom 7. Juni 1583.

[2]) Brief vom 25. September 1583.

traten, und es ließen sich dafür sowohl vor als nach der Zeit, von der wir reden, eine Reihe ähnlicher Fälle aufführen. Durch ein eigenthümliches Geschick, wie sich die Gedächtnißrede auf Bauhin diplomatisch ausdrückt, war damals die Professur der griechischen Sprache erledigt. Seit dem Jahr 1571 hatte diesen Lehrstuhl Matthäus Meyer inne gehabt, den wir oben [1]) als einen der Lehrer Bauhin's am Pädagogium angeführt haben. Dieser Mann hatte dem ausdrücklichen Verbote hiesiger Obrigkeit zuwider die Concordienformel unterschrieben, um ein Pfarramt zu behalten, welches er neben seiner Professur in einem Dorfe des benachbarten (lutherischen) Markgrafenlandes verwaltete. Er war deshalb in seinem Amte stillegestellt und neun Monate darauf den 23. April 1582 gar abgesetzt worden. Wenn dieses Urtheil Manchem vielleicht hart erscheinen möchte, so wird das Mitleiden für den Mann gewiß bedeutend geschwächt werden, wenn wir erfahren, daß schon zwei Jahre vorher (1580) durch Beschluß der Regenz demselben Professor und Pfarrer Meyer der Besuch öffentlicher Gastmähler mußte untersagt werden, und zwar, um es deutsch herauszusagen, wegen seiner Völlerei; [2]) denn öftere Ermahnungen und Verwarnungen waren ohne Wirkung geblieben. Unser Bauhin, der schon neun Monate hindurch für den Suspendierten den Unterricht ertheilt hatte (er bezog dafür von den Deputaten ein Honorar von 35 Gulden) wurde beauftragt, das Amt fernerhin zu versehen, und erhielt den Gehalt des bisherigen Lehrers und bald auch dessen Titel als ordentlicher Professor. Dieß hat ihn aber nicht verhindert, neben seinem neuen Amte privatim die Anatomie und Botanik zu docieren. Nachdem er im Februar des Jahres 1584 in den Senatus medicus war aufgenommen worden, [3]) mit

---

[1]) Seite 117.

[2]) „Ebrietatis causa". Siehe darüber die Acta et decreta der Univ. I.

[3]) Der Schwiegervater Hektor Vogelmann gratuliert ihm dazu unterm 17. Februar 1584.

der Verpflichtung, den medicinischen Prüfungen und Disputationen beizuwohnen, finden wir ihn zum ersten Mal als Promotor zweier Candidaten der Medicin den 8. September des angeführten Jahres thätig. Er lud als solcher zu dieser academischen Feierlichkeit ein, wobei, um dieß der Curiosität halben anzuführen, über den Satz disputiert wurde: „Utrum prandium an cœna frugalior esse debeat". Im Jahre 1586 wurde er sodann zum ersten Mal als Decan der medicinischen Facultät gewählt, und am 24. Juni 1587 ward er unter des Basilius Amerbach Rectorate mit drei andern Docenten in die Regenz aufgenommen.[1])

Nicht nur aber als Lehrer der studierenden Jugend war Bauhin thätig; auch als Arzt fand er gleich zu Anfang seines Ehestandes Gelegenheit, seinen Mitbürgern zu nützen. Eine Pestkrankheit war nämlich im Juli 1582 in unsrer Stadt ausgebrochen, welche bis in den März des folgenden Jahres andauerte. Wie verheerend die Seuche auftrat, ersehen wir aus der Zahl der Gestorbenen. Denn es wurden damals nach Felix Platter's Approximativrechnung während jener verhältnißmäßig kurzen Zeit nicht weniger als 1095 Personen hinweggerafft, außer den 218, welche im Spital verstarben,[2]) was eine monatliche Durchschnittszahl von 146 Personen ergiebt. Es darf uns daher nicht wundern, wenn namentlich Bauhin's Schwiegermutter während dieser Zeit ihre Besorgnisse um ihre Kinder in zahlreichen Briefen ausdrückt. Besonders schärft sie dem Tochtermann ein, er solle doch seine Frau ja nicht zuviel ausgehen lassen, zumal nicht in die Kirche, denn da komme gar „allerley folck" zusammen; sie könne ja zu Hause beten. Das Beste aber wäre, wenn sie beide die Stadt verlassen und nach dem sichern Mömpelgart fliehen würden, was um so eher an-

---

[1]) Acta et decreta I.

[2]) Felix Platter's Autobiographie von Dr. Fechter, Seite 195. Ochs VI, 292. Bruckner (Fortsetzg. v. Wurstisen) I, 7.

gehe, da ja der Tochtermann kein „bestellter docter sei, daß er müßte dableiben“.[1]) Bauhin gab aber den menschlichen Rathschlägen der ängstlichen Mutter kein Gehör, sondern harrte getreulich aus und that seine Pflicht in der Bekämpfung des Uebels und in der Unterstützung seiner Mitbürger. Daher schreibt die Schwiegermutter in einem folgenden Briefe: „Dieweil ir in dem namen gottes euweres berufs nach zuo den krancken gundet (gehet) vnd jne (ihnen) rot schafen wie es dan recht ist — den arme als wol als den reschen — so wole euch got der almechtig jn starckem glauben — erhalten vnd gnediglich behitten.“[2]) Auch der Vater Vogelmann ist zufrieden mit dem Verhalten des Schwiegersohnes und spricht seine Freude aus, daß es ihm in seinem Berufe beim Besuche der Kranken so wohl gelinge. Er ist der Zuversicht, daß, wenn er demselben so getreulich nachkomme, der Allmächtige ferner „gnad vnd benedeyhung“ verleihen werde.[3]) Diese Hoffnung ist auch in reichem Maaße an Bauhin in Erfüllung gegangen. Denn seine Praxis vermehrte sich ungemein und in der Nähe und Ferne wurde seine Hülfe in Anspruch genommen. Es war das Jahr 1582 auf 83 übrigens nicht das einzige, daß zu seinen Zeiten eine Pest unsere Vaterstadt heimgesucht hat. Fünfmal während seines Lebens herrschte in Basel die Seuche, nämlich in den Jahren 1563, 1577, 1582, 1593 und 1610. Wie im Jahr 1582, so that er auch in den folgenden Pestjahren als Arzt seine Schuldigkeit. Namentlich wird in seiner Leichpredigt gerühmt, er habe „beim grossen Sterben anno 1610 sein Bestes gethan, indem er vast den gantzen tag, die mittagszeit außgenommen, in besuchung der krancken, sowohl der armen, alß der reichen, zuogebracht habe.“[4])

---

[1]) Briefe vom 30. Juli, 28. August, 18. September und 3. October 1582.

[2]) Briefe vom 29. October und 3. November 1582.

[3]) Brief vom 30. October 1582.

[4]) Ueber diese Pest hat Felix Platter im Decanatsbuch Seite 15 folgende Aufzeichnungen gemacht: Peste sæviente toto Anno 1610, et

Wenn nun auch Bauhin selbst und seine Gattinn im Jahre 1582 von der Krankheit nicht heimgesucht wurden, so hatte er doch in seiner Familie einige schmerzliche Verluste zu beklagen. Außer dem Tode einer Schwester betrauerte er den Tod seiner Mutter, die Anfangs des Jahres 1583 starb. Wenn aber der Condolenzbrief der Schwiegereltern [1]) den Wunsch aussprach, daß die Trauernden „alles leydts möchten ergetzt vnd vor ferrnerem leydt bewaret werden", so ging der erstere dieser Wünsche bald nachher in frohe Erfüllung. Im Juni 1583 wurde Bauhin das erste Kind, ein Töchterlein, geschenkt, das er Anna Sabina nannte. Die erfreute Großmutter, die schon lange auf ein solches Ereigniß gewartet, und bald nach der Hochzeit ihrer Tochter aus Anlaß eines Unwohlseins derselben geschrieben hatte, sie hoffe, „eß soll ein gute lebendige kranckheit werden, daß es veber ein Jahr Im züberlein pfladern werdt", [2]) — sie schickte „der jungen schwitzerin" einen Glückpfenning und späterhin — auch ein Zeichen jener einfachen und genügsamen Zeiten! — zu einem „glickhafften seligen neywen ior ein hemmetlin vnd ein fierdiechlin (Schürze)." [3])

Allein schon nach einem Jahr wurde das Kind den trauernden Eltern wieder entrissen. Dagegen wurde ihnen den 20.

---

imprimis mensibus Augusto, Septembri, Octobri, Novembri et Decembri magnam cladem inferente et mensibus aliquot 1611 adhuc durante. Extincti eo tempore et peste sublati 3,968 homines. Inter quos ex Academicis Doctoribus 6, Philosophis et Magistris 17, studiosis 16 occubuerunt. Matrimonia integra marito cum conjuge extincta 165 sublata fuerunt. Convalescentibus tamen ex hac lue prehensis 2,440. Calamitate hac Academiam nostram dissipante, adeo ut pauciores ad nos migrarint. Siehe auch Felix Platter's Leben von Dr. Fechter Seite 196.

[1]) Vom 11. Januar 1583.

[2]) Brief vom 28. Juni 1582.

[3]) Brief vom 27. Januar 1584.

November 1584 dieser Verlust wieder ersetzt durch die Geburt einer zweiten Tochter, Anna Maria,[1]) die späterhin (im Jahr 1602) den Dr. J. J. Fäsch heirathete. Da nun aber hier die Quelle versiegt, woraus ich das auf Bauhin's Familienleben Bezügliche mitgetheilt habe, und da das, was wir sonst noch darüber erfahren, äußerst spärlich und mangelhaft ist, so will ich gleich jetzt das hieher Gehörende mittheilen.

Bauhin war dreimal verheirathet. Seine Barbara Vogelmann wurde ihm den 5. December 1594 in einem Alter von nicht ganz 34 Jahren entrissen.[2]) Den 2. Februar 1596 verehelichte er sich von neuem mit einer Maria Brüggler von Bern.[3]) Zur Hochzeit hatte er die ganze Regenz und sämmtliche Professoren eingeladen. Es wurde daher von der Regenz beschlossen, daß ihm als Glückwunsch zwei Maaß corsischen und vier Maaß montbrianensischen Weines[4]) sollten dargebracht werden, zumal da die medicinische Facultät für sich ihm als damaligem Decan auch je zwei Maaß von denselben Sorten als Hochzeitsgeschenk darbringe.[5]) Nach dem fünf Vierteljahre darauf erfolgten Tode dieser Frau ging Bauhin eine dritte Ehe ein mit Magdalena Burckhardt von Basel, des Hieronymus Burckhardt Tochter.[6]) Diese gebar ihm den

---

[1]) Es ist dieß dasselbe Kind, welches Parental. Seite 18 elegantissima soboles genannt wird. Siehe über Bauhin's Familie Pfarrer Hubers „Geschlechterbuch" auf der vaterländ. Bibliothek, Art. Bauhin.

[2]) Nach dem oben erwähnten Geschlechterbuch wurde sie 33 Jahre, 9 Monate, 16 Tage alt, wäre somit im Jahre 1561 den 19. Februar geboren, was indessen mit dem Seite 127, Anm. 1 Gesagten sich nicht vereinigen läßt.

[3]) Geboren 1565, starb 1597 den 15. Juni.

[4]) „Vini corsici et Montbrianensici". Was dieser letztere für ein Wein gewesen ist, weiß ich nicht anzugeben.

[5]) Acta et decreta I.

[6]) Weder das Geburtsjahr derselben noch das Datum der Hochzeit finde ich angegeben. Sie starb im Jahr 1639.

12. März 1606 seinen einzigen Sohn, den später so berühmt gewordenen Johann Kaspar. Außerdem schenkte sie ihm zwei Töchter, von denen Barbara, die ältere, den Jakob Riedin, Maria Magdalena, die jüngere, den Doctor Matthias Harscher geheirathet hat.

5. Bauhin als Lehrer an der Universität.

Kehren wir jedoch jetzt zu Bauhin's öffentlicher Wirksamkeit zurück. Da sind die beiden Jahre 1588 und 1589 von höchster Bedeutung. Im Jahr 1588 (10. März) war der verdiente Theodor Zwinger, Professor der theoretischen Arzneikunde, gestorben. Es handelte sich um die Wiederbesetzung der wichtigen Stelle, und es sollte ein Mann gefunden werden, der namentlich „im profitieren vnd disputieren" geschickt wäre; denn die Abhaltung der monatlichen Disputierübungen war eine Hauptaufgabe des Professoris Theorices und seine „höchste Arbeit vnd Geschicklichkeit". [1]) Die Behörden hatten ihre Augen auf Dr. Philipp Scherb gerichtet, der, früher Professor der Philosophie an hiesiger Universität, im Jahre 1586 einen Ruf nach Altorf als Lehrer der Philosophie und Medicin angenommen hatte, „wellche Persohn", wie es in dem angeführten Schreiben heißt, „zu dieser Lection, die er zuuor offt versehen, erwüntscht were geweßen". Trotz der verheißenen höheren Besoldung (man hatte ihm eine Zulage von 150 Gulden decretiert [2]), lehnte aber Scherb unterm 24. October 1588 den Ruf ab. „Da vnns aber", so lautet das Schreiben weiter, „die sachen mit D. Scherbio gefält hatt, vnnd vergebens were geweßen, weiter nach einer frömbden Persohn, die zu dießer Profession ettwz fürtreffenlichs were, vmb dieße besolldung, dären wir vnns bißhär

---

[1]) „Schreiben des Rectors und der Decane der hohen Schulen an die Deputaten", ohne Datum, im Inder mit der Jahreszahl 1588, im Univ. Archiv.

[2]) Acta et decreta I.

beholffen hanndt, oder auch vmb eine größere, härzupringen, zetrachten, vnnd wir allso vonn den Vnseren einen darzuo erwöllen haben miessen", so richteten sich die Augen des academischen Senates auf unsern Bauhin. Mit ihm concurrierte Johannes Nicolaus Stupanus. Dieser war aber gar nicht beliebt. Sein zanksüchtiger Charakter hatte ihm schon öfters Zurechtweisungen und Strafen zugezogen. Denn im Jahr 1580 hatte er im untern Collegium den Buchdrucker P. Perna, mit dem er einen Proceß hatte, thätlich mit Hand und Fuß angegriffen. Weil dieses Benehmen von einem Manne, der schon Rector magnificus und Decan gewesen war, dem Ansehen der Universität empfindlichen Abbruch zu thun geeignet war, so hatte man den Stupanus damals zu einer Geldbuße von 20 Gulden, innerhalb Monatsfrist zu bezahlen, verurtheilt und ihm angedroht, man werde ihn im Wiederholungsfalle vom academischen Senat und vom Collegium medicum ausschließen.[1]) Dadurch nicht gewarnt, hatte Stupanus wiederum einen ähnlichen Streithandel gehabt, worauf er zwei Jahre lang von seinem Amte war suspendiert worden. Trotzdem wird im Jahr 1582 abermals „ein nicht geringer Zank" erwähnt, den er mit dem Pfarrer und Professor Koch in der Regenz gehabt hatte. Erst im Jahr 1583 war er, aber nur „wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit" in sein Amt als Professor organi Aristotelis wieder eingesetzt worden. Aus allen diesen Gründen trug der Senat Bedenken, dem Stupanus die vacante Professur zu übertragen, obschon er das Amt schon öfters vicariatsweise versehen und die Arbeit des Disputierens „veilmalen" getragen hatte.[2]) Man hätte daher gerne den allgemein beliebten Bauhin mit dem Amte betraut. Da jedoch dieser vor der Wahl „heiter vor der gantzen Regentz vermeldete, daß er seiner Pratick halber dießer Lectur nit vßwarten könne, vnd deßhalben, weil es seinem

---

[1]) Liber conclusorum Academiæ. Mscpt.

[2]) Schreiben des Rectors und der Decane an die Deputaten.

gewüssen zuwieder, drungenlich" bat, ihn nicht zu wählen, sondern ihn „bey gewonlicher seiner profession, Inn deren er schon geübt" und die „nicht veil zeittes erfordere", zu belassen, so wurde, obwohl ungern, diesem Begehren entsprochen, zumal da er „ein Junger angehender Mann, der Ihe lenger ihe mehr gebraucht vnnd abgefordert werden würdt, vnnd mit vßreitten vnd geschäfften beladen sei". Also erhielt Stupanus „vß nothurfft" die Stelle, in der Hoffnung, „er werde bescheidener werden". Das schon erwähnte Schreiben sagt ferner: „Wir haben allso gleich wie vnnder zweyen werckleüten, darunder der ein geschefften halben, der Arbeit nit vßwarthen khan, der annder aber der sachen obligt, iedoch ein seltzammen kopff hatt, denn wellcher der sachen vleißig nachkombt, ob er gleich vnrichtig, fürgezogen vnd erwöllet". Doch bestätigte die Regierung die Wahl nicht sofort, sondern beschloß, den Stupanus vorerst nur „zu einem statthalter" anzunehmen.[1]) Erst im November 1589 wurde er definitiv angestellt und dadurch die seit 16 Monaten offenstehende Lücke der ordentlichen Professoren der Medicin ausgefüllt.[2]) Diese Ernennung gab indessen „außerthalb", d. h. unter der Bürgerschaft, zu vielerlei Gerede Anlaß. Es wurde dem academischen Senate vorgeworfen, „alls ob sie iemandts zuuerschupfen, ein Andern zu befürderen, ihren Affecten nach hierinn geurtheilt hätten", weßhalb eben jenes mehrerwähnte Rechtfertigungsschreiben an die Deputaten für nöthig erachtet wurde.[3])

Bauhin aber war froh, daß er die Stelle nicht erhalten hatte, zumal da die Schritte, die zur nämlichen Zeit von der medicinischen Facultät gethan wurden, um ein anatomisches Theater und einen botanischen Garten zu erhalten, der Hoffnung

---

[1]) Rathsbuch, d. d. 1. Juni 1589.

[2]) Decanatsbuch Seite 38.

[3]) Auch Athen. Rauric., Leben des Joh. Nicol. Stupanus, Seite 216, sprechen von „Calumniæ malevolorum nonnullorum senatorum" zu Gunsten Bauhin's, der aber dieß durchaus mißbilligt habe.

Raum gaben, daß die Zeit für die Errichtung einer besondern Professur für diese seine Lieblingsfächer nicht mehr ferne sei. Nachdem schon im Jahr 1587 von den Triumviris academicis zu jenem Zwecke das ans untere Collegium anstoßende Häuschen sammt dazugehörendem Gärtchen war abgetreten worden,[1]) gab unterm 9. März 1588 die medicinische Facultät der gesammten Regenz ein Unterstützungsgesuch für den Bau einer Anatomie und die Anlegung eines botanischen Gartens ein. Diesem Gesuche wurde einmüthig entsprochen, weil dieß den Studierenden der Medicin von großem Nutzen, der Academie aber eine Zierde sein werde. Man beschloß, die Geldsumme, welche die 20 nächsten Candidaten der Medicin sonst hätten an den fiscus Academicus entrichten müssen (et est 40 florenorum, wie es im Protocoll heißt), der medicinischen Facultät zu jenem Zwecke zu überlassen. Und am 25. September desselben Jahres wurde der dazu eingerichtete Platz, wofür nach dem ersten Vertrag ein jährlicher Zins von 3 Gulden dem Präpositus des untern Collegii hätte sollen entrichtet werden, der medicinischen Facultät gänzlich freigegeben, daß die Studenten sofort dort ihre botanischen und anatomischen Uebungen mit gutem Erfolge anstellen möchten. Ein Jahr darauf (1589) wurde das Werk vollendet durch die Errichtung des dritten ordentlichen Lehrstuhls der medicinischen Facultät, desjenigen der Anatomie und der Botanik, und Bauhin, dessen mehrjährigem Wirken man die Errichtung der Anatomie und des botanischen Gartens wohl in erster Linie zu verdanken hatte, als der erste Professor ordinarius dieser Wissenschaften angestellt (10. September 1589).[2]) Schon in jenem Schreiben an die Deputaten war davon die Rede gewesen: „So ist euch gönstige herren Deputaten woll

---

[1]) Decanatsbuch Seite 36.

[2]) Das „Aemterbuch der Stadt Basel" sagt ausdrücklich: „Die Profession der Anatomie und Botanik ist anno 1589 auf ansuchen Dr. Casparj Bauhini aufgerichtet und er der erste erwehlt worden."

bewust", heißt es darin, „dz wür D. Bauhinum, Jnn dem darinn er sonderlich geschickt ist, vnnd sonndere gaaben hatt, auch er sich erbeüttet, vnnd ein sonndere Lust darzu hatt, auch woll neben seiner Pratickh verrichten würdt können, anzustellen vnnd zu brauchen vorhaben." Es war also jetzt zu Stande gekommen, was 11 Jahre vorher, im Jahr 1578, vergebens war erstrebt worden. Schon damals hatte nämlich das Collegium medicum das Ansuchen gestellt, es möchte, da sich die Studierenden der Medicin mehrten, ein dritter ordentlicher Professor für dieses Fach angestellt werden. Die Sache hatte aber damals aus ökonomischen Rücksichten nicht können ausgeführt werden.

Der neugewählte Professor sollte im Winter Anatomie, im Sommer Botanik lesen. Seine Besoldung war fronfastenlich auf 37 Pfund 10 Schillinge (jährlich 143 Pfund[1]) und 3 Vierzel Korn festgesetzt worden. Wegen seiner starken ärztlichen Praxis aber wurde Bauhin nicht wie die übrigen ordentlichen Professoren zu vier, sondern nur zu drei wöchentlichen Lectionen verpflichtet. Dagegen sollte er zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst, wenn ein Cadaver vorhanden sei, öffentlich eine Section vornehmen, im Sommer aber mit den Studenten botanische Excursionen machen. Seine Vorlesungen begann er den 15. October 1589 mit der doctrina partium similarium. „Mit wenigen Lehrern mag es wohl den Vorgesetzten unserer Universität in solchem Maaße geglückt sein, wie mit diesem Manne, der mit allen Gaben eines tüchtigen Lehrers ausgestattet, und der würdige College Platter's war", so spricht sich ein competenter Beurtheiler, Herr Prof. Jung,[2]) über Bauhin's Ernennung aus. Es ist

---

[1]) Wegen des im Laufe des dreißigjährigen Krieges veränderten Geldwerthes läßt sich der Betrag dieser Summe in unserm Gelde nicht ausdrücken. Das Basler Pfund zu 12 Batzen oder 1 Fr. 75 Rp. neue Währung angenommen, ergiebt sich die Summe von Fr. 250.

[2]) In einer im Jahr 1828 hier gehaltenen Rectoratsrede, worin er unter Anderm von den Leistungen der Anatomen an der hiesigen Hochschule handelt.

übrigens im höchsten Grade auffallend, daß überall, mit Ausnahme des Protocolls der medicinischen Facultät, die näheren Angaben über die Errichtung jener dritten Professur fehlen: es sind die Seiten, worauf dieses Factum nothwendig hätte sollen erwähnt werden, leer gelassen, wie z. B. im Matrikelbuch und in dem Protocoll des academischen Senats. Wie dunkel und geheimnißvoll diese Angelegenheit war, ersieht man auch daraus, daß weitaus die meisten Angaben das Jahr 1588 als das der Errichtung des Lehrstuhls nennen.[1]) Etwas ist da jedes Falls vorgegangen. Vermuthlich mögen in Folge der oben erwähnten Begünstigung Bauhin's allerlei Bemerkungen gefallen sein, die man lieber nicht zu Protocoll nahm. Daß wirklich eine gewisse Gereiztheit vieler der ältern Professoren gegen den neugewählten erst 29jährigen Collegen mit im Spiele war, ersehen wir aus einer im Jahr 1591 vor die Regenz gebrachten Beschwerde der übrigen Professoren, worin es heißt: Es treibe Bauhin einen Mißbrauch mit den Vergünstigungen, welche ihm bei seiner Erwählung mehr denn den andern Professoren seien gemacht worden. Diese Klage entbehrte freilich keineswegs jeglichen Grundes. Bauhin's Pflichten als Docent und als Arzt kamen öfters mit einander in Widerspruch. Seine häufigen auswärtigen Krankenbesuche verhinderten ihn am regelmäßigen Lesen seiner Collegien. Auch nahmen die von ihm öffentlich vorgenommenen Sectionen sehr viele Zeit in Anspruch, indem einzelne derselben fünf bis zwölf Tage hindurch andauerten,[2]) während welcher

---

[1]) Parental., Beck, Iselin, Leu, Wurstisen (kurzer Inbegriff), Biogr. Univers. Nur Ochs und Ath. Raur. geben 1589 an.

[2]) Von der ersten öffentlichen anatomischen Zergliederung Bauhin's, welche fünf Tage dauerte, ist bereits Seite 134 die Rede gewesen. Die zweite war „IV Maij 1584, in quintum diem prorogata"; die dritte „VII Febr. 1586 in octavum diem administrata"; die vierte „V Dec. 1586 in duodecimum diem administrata"; die fünfte „Aug. 1588 in sextum diem administrata"; die sechste „XVIII Junij 1590 in diem sextum prorogata"; die siebente

Zeit die Vorlesungen von ihm ausgesetzt wurden. Die Regenz beschloß daher (20. Januar 1592), daß an den vertragsmäßig dem Bauhin zugestandenen Rechten zwar Nichts solle geändert werden, daß er aber an bestimmten Tagen, und zwar regelmäßig am Montag, Mittwoch und Freitag, lesen solle. Wenn er abwesend sei, so habe er die versäumten Lectionen nachzuholen; er dürfe sie auch im Voraus halten, wenn ihm seine Abwesenheit vorher bekannt sei. Anstatt der vierten ihm erlassenen Lection solle er, in Abänderung der oben[1]) erwähnten Verpflichtung jährlich eine Anatomie und zwei botanische Excursionen halten. Eine Zergliederung oder eine Excursion entschuldige sein Nichtlesen nur dann, wenn sie an einem von jenen drei Tagen stattfinde. So wurde die Sache beigelegt.

Bauhin's Ruf, vereint mit demjenigen Felix Platter's verliehen nun unsrer Hochschule einen hellen in weite Fernen strahlenden Glanz. Es kann hier nicht meine Sache sein, jenen Glanz und jene Bedeutung unserer Universität, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen und flüchtigen Zügen, darzustellen. Nur darauf will ich aufmerksam machen, wie besucht namentlich die medicinische Facultät damals gewesen ist. Von Jahr zu Jahr stieg die Frequenz derselben; am meisten im ersten Decennium des 17. Jahrhunderts. Vom Jahr 1599 bis zum Jahr 1609 ließen sich 252 Studenten der Medicin immatriculieren, 225 erlangten den Doctorgrad. Das stärkste Jahr für die Immatriculation war unter dem sechsten Decanate Bauhin's (1609 bis 1610), wo 51 Mediciner sich inscribierten; für die Promotionen aber das Jahr 1604—5, unter Felix Platter's Decanat, und 1614—15, unter Bauhin's siebentem Decanate, wo je 36 Mediciner den Doctorgrad empfingen. Die Gesammtzahl

---

„1591/92 diebus X". Die folgenden sieben sind ohne Bezeichnung des Datums und der Dauer angegeben, nach 1614 wird von keiner mehr gesprochen. Decanatsbuch; Protoc. der Facult. medica.

[1]) Seite 153.

der vom Anfang von Bauhin's Lehrthätigkeit bis zu seinem Tod (1581—1624) immatriculierten Mediciner beträgt 795; das Doctorexamen machten 698. Bauhin selbst hat von diesen einer Zahl von 182 den Doctorring angesteckt und den Doctorhut aufgesetzt; 44 aber hat er als Mitglieder der facultas medica aufgenommen.[1]) Eine auch nur flüchtige Durchsicht der Einladungen zu den Doctorpromotionen zeigt ferner, von wie weit her die wißbegierige Jugend das berühmte „helvetische Athen" aufsuchte. Da finden wir Mediciner nicht nur aus allen Theilen Deutschlands, sondern auch, um nur die entlegensten Orte zu nennen, solche aus Krakau und Lublin, aus Esthland, aus Helsingör und Kopenhagen, aus York und Aberdeen. Im Jahr 1591 hat Bauhin einem Dänen, der auf einer zehnjährigen wissenschaftlichen Reise Kleinasien, Afrika und Europa, „majorem orbis partem", besucht hatte, und um zu promovieren nach Basel gekommen war, den Doctorhut aufgesetzt. Und an einem andern Orte[2]) wird als etwas Besonderes angeführt, daß selbst aus dem entlegenen Lithauen ein Musensohn unser Basel besucht habe, vielleicht ein Sohn oder Verwandter jenes Fürsten Janutius, der sich, wie wir aus Bruckner[3]) erfahren, im Jahr 1608 und 9 mit seiner Gemahlin hier aufgehalten hat.

Namentlich hatten sich auch Bauhin's öffentlich vorgenommene Zergliederungen menschlicher Leichname eines großen Zulaufs sowohl von den Studierenden als von Seiten des Publicums überhaupt zu erfreuen. Daß bei seiner ersten Anatomie siebenzig Personen als Zuschauer anwesend waren, ist schon bemerkt worden.[4]) Er selbst erwähnt in seinen Werken mehrerer,

---

[1]) Decanatsbuch. — Parental., Ath. Raur., Orat. Panegyr. geben 200 von Bauhin Promovierte an; Iselin, Beck und Leu dagegen nur 40. Ochs ist zweifelhaft.

[2]) Parental. Seite 20.

[3]) Fortsetzung von Wurstisen's Chronik I.

[4]) Seite 134.

die von einer hochansehnlichen, selbst den höchsten Ständen angehörenden, aus mehr als hundert Personen bestehenden Versammlung mit solchem Eifer seien besucht worden, daß einmal (im December 1586) selbst die empfindlichste Winterkälte dieses Feuer der Begeisterung nicht habe dämpfen können.[1]) Einer solchen „Anatome" wird auch im Decanatsbuche[2]) unterm Jahr 1596 oder 97 erwähnt, bei welcher Fürsten, Grafen, Barone, Edelleute, Doctoren und eine große Menge von Studenten die Zuschauer waren. Bauhin benützte diese öffentlichen Demonstrationen unter Anderm auch dazu, um vor einem größern Publicum jene von ihm entdeckte Klappe in den Eingeweiden der Menschen und Thiere (im Jahr 1586 hatte er sie auch bei den Hunden entdeckt[3]) denen „vor Augen zu halten und zum Betasten in die Hände zu geben", welche an dem Vorhandensein derselben etwa noch zweifelten, oder wie er sich selbst ausdrückt, „die am hellen Mittage Nichts sehen wollten".[4]) Uebrigens beklagt er sich irgendwo, daß er gar häufig, da menschliche Cadaver nicht zu erhalten gewesen seien, an thierischen Leichen die Anatomie habe lehren müssen.[5]) Es wurde deßhalb von den Professoren der medicinischen Facultät der Rath angefragt, ob nicht jährlich etwa aus dem Spital die eine oder andere Leiche könnte erhalten werden, da nicht alle Jahre eine Verbrecherleiche zur Anatomie abgeliefert werde.[6]) Dieses Begehren hatte am Anfang keinen Erfolg. Erst im Jahr 1604 erlangte der damalige Decan Felix Platter eine Leiche aus dem Spital für die Anatomie.[7])

---

[1]) Præf. in Tract. de Corp. hum. fabr. und Præf. in Anatom. corp. viril. et mul. histor.

[2]) Seite 45.

[3]) Appendix ad Franc. Rousseti lib. de partu Cæsareo, Seite 234 f.

[4]) Præf. in Anatom. corp. viril. et mul. histor.

[5]) ibid.

[6]) Protocoll der medicin. Facultät.

[7]) Decanatsbuch Seite 53.

Um nun auch dieß hier noch beizufügen, so hat Bauhin das Amt eines ordentlichen Professors der Medicin 35 Jahre lang bekleidet. Viermal während dieser Zeit wurde ihm die höchste academische Würde übertragen,[1]) neunmal war er Decan seiner Facultät.[2]) Besonders feierlich wurde seine erste Erwählung zum Rector magnificus begangen. Da führte ihm zu Ehren den 7. August 1592 M. Beatus Helius, Gymnasiarcha, mit seinen Schülern eine Comödie des Plautus im Hofe des neuen Gymnasiums auf. Der fiscus academicus bezahlte an die Kosten drei Gulden und gab dem Gymnasiarcha als Honorar ebensoviel, doch so, „daß man keine Consequenzen daraus ziehe".[3]) Die Schaubühne war über dem (jetzt längst verschwundenen) kleinen Gärtchen der Rectoratswohnung aufgeschlagen und auf Kosten der Scholarchen errichtet worden. Der neugewählte Rector sowie die Herren Zunftmeister schickten den auftretenden Knaben ein Geschenk.[4]) Uebrigens hat sich Bauhin als Rector das Verdienst erworben, die bis dahin zerstreuten Aktenstücke, welche sich auf unsere Universität beziehen, gesammelt und geordnet zu haben.

Als aber im Jahr 1614 den 28. Juli der gefeierte und hochverdiente Felix Platter starb, da wurde unserm Bauhin am 13. October desselben Jahres durch den academischen Senat mit Hinzuziehung der Herren Scholarchen Lukas Iselin, Sebastian Spörlin, Heinrich Hoffmann und des Stadtschreibers Friedrich Ryhiner einstimmig und ohne daß er sich darum beworben hätte, ja wider seinen Willen,[5]) die durch diesen Todesfall erledigte Professur der praktischen Medicin

---

[1]) In den Jahren 1592, 1598, 1611 und 1619.

[2]) In den Jahren 1586, 1589, 1591, 1595, 1601, 1609, 1614, 1618, 1622. Irrthümlich sagen Ath. Raur. achtmal.

[3]) Ut in exemplum non trahatur.

[4]) Acta et decreta I.

[5]) Decanatsbuch im Catalagus medicinæ professorum.

übertragen. Die einmüthige Bestätigung der Regierung erfolgte schon zwei Tage darauf (15. October). Schon vorher (5. October) war er vom Rath an Platter's Stelle zum Stadtarzt (Archiater) erwählt worden. Am 16. November hielt Bauhin seine öffentliche Antrittsrede „über die Natur des Menschen (de homine)", eine Schrift, über welche von Jung gesagt wird, daß selbst der Laie dieselbe nicht ohne Befriedigung lesen werde, weil darin der für jeden andern Redner so undankbare Stoff der anatomischen Beschreibung des Menschen in einer anziehenden und blühenden Sprache behandelt sei.[1]) Bauhin's Nachfolger als Professor der Anatomie und Botanik wurde Thomas Platter, der Bruder des verstorbenen Felix, später auch Bauhin's Nachfolger in seinen übrigen Aemtern. Von dieser Zeit an wurde es üblich, daß der jeweilige Professor der Anatomie und Botanik in die Professur der praktischen Medicin vorrückte. Ueber die Vor- und Nachtheile dieser Einrichtung will ich das anführen, was Jung in seiner mehrerwähnten Schrift sagt: „Es bestand in jener Zeit bei unsrer Universität die Einrichtung, die sich auch bis zu ihrer neuen Organisation (im Jahr 1818) erhalten hat, daß die Lehrer der medicinischen Facultät von der Lehrstelle der Anatomie und Botanik zu der praktischen und endlich zu der theoretischen Medicin übergingen. Jeder Lehrer, der in die Facultät eintrat, mußte gewöhnlich zuerst die Professur der Anatomie und Botanik übernehmen. So vortheilhaft diese Einrichtung, von einer Seite betrachtet, war, indem diejenigen, die sich zu öffentlichen Lehrern bestimmt wähnten, genöthigt waren, das anatomische Studium mit Ernst und Gründlichkeit zu betreiben, und dann, auch zu andern Lehrfächern berufen, nie die Wichtigkeit genauer anatomischer Kenntnisse für den Arzt vergessen konnten, so hatte diese Einrichtung doch darin einen großen Nachtheil, daß viele Lehrer zu schnell für das Beste der Anstalt diese Lehrstelle wieder verließen. — Dieser

---

[1]) Jung's Rectoratsrede, Seite 31.

Einrichtung haben wir es wohl vorzüglich zuzuschreiben, daß trotz des ächt wissenschaftlichen Geistes, der sich bei den hiesigen Anatomen wahrnehmen läßt, trotz des großen Fleißes der meisten, von keinem einzigen der Versuch gemacht worden ist, den Grund zu einer für das anatomische Studium so unentbehrlichen Präparaten-Sammlung zu legen."

Nicht nur aber unter seinen Mitbürgern und unter den Angehörigen der Universität fand Bauhin Ehre und Ansehen; auch von Auswärtigen wurden seine Dienste und seine Kenntnisse vielfach in Anspruch genommen. Dieß beweisen uns sowohl die zahlreichen Briefe, welche von nah und fern, von Edeln und Unedeln, von Hoch- und Niedriggestellten, an ihn gerichtet wurden, um seinen ärztlichen Rath einzuholen oder ihn zu Krankenbesuchen einzuladen; sowie, daß viele der damals in Basel sich aufhaltenden Fremden von Rang sich von ihm behandeln ließen und seine ärztlichen Kenntnisse hochschätzten. Ein einziges Beispiel der Art will ich hier nennen. Es findet sich im Staatsarchiv die Supplik eines Grafen Hans zu Ortenburg vom 9. August 1593,[1]) worin dieser „Burgermeister und Rath der Statt Basel, seine innsonders lieben Nachbarn vnd Freunde" bittet, daß ihm gestattet werde, den „Hochgelerten Herrn Casparum Bauhinum der Medicin doctorn" als seinen und seiner Gemahlinn Leibarzt „auff etliche Wochen mitt sich in Kärnthen zu nemmen", da er ihn „biß anhero In sunderbarer seiner gesundtheit schwerem anliegen, mit sunderm ersprießlichen nutz vnd empfindtlicher besserung" gebraucht habe. Der Bittsteller hofft zugleich, daß es „dem D. Bauhino zweiffelson zuo sunderem nutz, Ehren vnnd frommen gelangen werde, das Er seiner berümbten Kunst vnnd erfahrenheit wegen so weith ausser Landts gebraucht werde." Diesem Begehren wurde willfahrt. Da jedoch der Graf verschiedener Hindernisse halben die Reise nicht, wie er anfänglich gewollt, noch im Jahr 1593, sondern

---

[1]) Ich verdanke sie der Gefälligkeit des Herrn Archivar Krug.

erst im Frühlinge des folgenden Jahres unternehmen konnte,[1]) so gab er ein zweites Gesuch ein, dessen Erfolg mir aber unbekannt ist.

Eine fernere Ehre wurde dem Bauhin zu Theil durch seine im Jahr 1596 erfolgte Ernennung zum herzoglich würtembergischen Leibarzte, womit ein ansehnlicher Gehalt verbunden war. Diese Anstellung hinderte ihn jedoch nicht, sein Universitätsamt beizubehalten. Uebrigens war er schon vor dieser Ernennung bei Erkrankungen in der fürstlichen Familie nach Mömpelgart berufen worden.[2]) Auch zu dem Landgrafen Moritz von Hessen scheint er in einem ähnlichen Verhältnisse gestanden zu haben, wie zu den Herzogen von Würtemberg. Jener Fürst hatte die Bekanntschaft des berühmten Gelehrten wahrscheinlich an jenem Ehr- und Freischießen im Jahr 1605 gemacht, das er sammt seiner Gemahlinn Juliana von Nassau mit seinem Besuche beehrte. Bauhin hat ihm nachher eines seiner anatomischen Werke, sein Theatrum anatomicum, dediciert, wofür ihm der Landgraf durch seinen Geheimschreiber einen silbervergoldeten Pokal übersandte.[3]) Den beiden Söhnen des Landgrafen, Wilhelm und Philipp, wurde später die Rede de homine gewidmet. Auch die dreifache goldene Gnadenkette, welche auf Bildnissen vom Jahr 1598 Bauhin's Brust ziert, ist gewiß ein Geschenk irgend eines der Fürsten, welche seinen Rath und seine Kenntnisse auf solche Weise ehren wollten.

---

[1]) Bauhin selbst schreibt darüber an Jakob Zwinger nach Padua, d. d. 7. Sept. 1593: „Iter meum in Carinthiam, vocatus ad Comitissam chronico morbo ægrotantem, gravissimis de causis in præsens recusavi, vernali tempore, si Deus voluerit, susceptūrus“. Bibl. Freyo-Grynæa, Ms. I. 12, enthaltend die Epistolæ ad Jacobum Zwingerum, Nr. 11. Siehe auch ibid. Ms. II. 1. pag. 161 f.

[2]) Brief des Hector Vogelmann an Bauhin vom 25. Juli 1586.

[3]) Brief vom Sept. 1608 (Nr. 108, Fol. 113).

6. Bauhin's Werke.

Nachdem wir nun bisher von Bauhin's Wirksamkeit als Lehrer gesprochen haben, müssen wir noch Einiges über seine schriftstellerische Thätigkeit bemerken. Aus naheliegenden Gründen werde ich mich aber hier damit begnügen, nur dasjenige über seine Werke zusammenzustellen, was ein allgemeineres Interesse darbietet, und was ich theils daraus, was er selbst uns da und dort mittheilt, theils aus dem Urtheile sachverständiger Männer gezogen habe.

Auch wenn wir Bauhin's Werke nur rein äußerlich betrachten, so beweist schon ihre große Anzahl[1]) und ihr zum Theil bedeutender Umfang, daß er ein sehr fleißiger Arbeiter muß gewesen sein, und daß er also sich keiner Uebertreibung schuldig macht, wenn er selbst irgendwo[2]) von angestrengter Tagesarbeit und durchwachten Nächten spricht. Dieser Fleiß ist um so anerkennenswerther, wenn wir bedenken, wie sehr seine Zeit anderweitig in Anspruch genommen war, theils durch seine Vorlesungen, theils durch eine ausgebreitete ärztliche Praxis, theils durch eine außerordentlich ausgedehnte Correspondenz.

In Bezug auf den Inhalt lassen sich Bauhin's Werke in zwei Haupttheile sondern, in anatomisch-medicinische und in botanische Schriften. Es kann natürlich meine Sache nicht sein, dieselben alle der Reihe nach aufzuzählen, oder noch weniger, von denselben eine, wenn auch gedrängte Uebersicht des Inhaltes zu geben, wie wir dieß in Hallers Werken finden.[3])

Da wir in den Vorreden zu den anatomischen Werken Bauhin's von den Auseinandersetzungen über seine Methode, wie wir sie in denjenigen seiner botanischen Schriften finden,

---

[1]) Ath. Raur. zählen dreißig auf, andere Werke (Nicéron, Scheuchzer etc.) etwas weniger.

[2]) Præf. in Tract. de Corp. hum. fab.

[3]) Bibl. botanica, anatomica, practica, etc.

gänzlich im Stiche gelassen sind, so wird es mir wohl verziehen werden, wenn ich nochmals zu jener schon mehrfach von mir benutzten Rectoratsrede meine Zuflucht nehme und dasjenige daraus anführe, was der Herr Verfasser über die Verdienste Bauhin's als anatomischen Schriftstellers mitgetheilt hat. „Bauhin's Hauptwerk", sagt Jung, „ist seine Anatomie, die er in zwei Bänden zuerst in Basel 1588 und 1591 drucken ließ und die unter verschiedenen Titeln mehrmal neu aufgelegt worden ist. Nach dieser Anatomie gab er ein neues Werk unter dem Titel: anatomisches Theater heraus. — In seinem Werke über die sogenannten Hermaphroditen und Monstra sammelt er die Ansichten der früheren Zeit und stellt sie auf die Art zusammen, daß sich ihr Werth oder Unwerth zum Theil von selbst ergiebt. Ausführlich behandelt er die verschiedenen Ursachen monströser Bildung und spricht sich sehr bestimmt darüber aus, wie diese selbst anzusehen sei. Sein Verstand war zu gebildet, als daß er den damals so herrschenden Glauben an die Besitzung des Teufels, an Teufelssöhne, an Dämonen u. s. w. theilte, ein Glaube, den sogar Platter hegte, indem er die Melancholie als Folge der Besitzung des Teufels aufführt. — Das Bedeutende, was Bauhin für die Wissenschaft (der Anatomie) geleistet, besteht unstreitig darin, daß er alle anatomischen Synonyme gesammelt und passendere Benennungen für die einzelnen Theile des menschlichen Körpers erfunden hat. Besonders gewann durch ihn die Lehre von den Muskeln, denen er theils nach ihren Ansatzpunkten und ihrer Lage, theils nach ihrer Gestalt und ihrem Umfange eigene meist sehr gut gewählte Namen ertheilte." Wir erfahren zugleich auch noch aus der Abhandlung des Herrn Jung, wie verschieden die Urtheile über Bauhin's anatomische Kenntnisse gewesen sind. Denn während ihn der eine Schriftsteller „den großen Fürsten der Anatomen seines Jahrhunderts" genannt hat, schalt ihn ein anderer einen Compilator, aus dessen Kopfe nie etwas Bedeutendes gekommen sei.

In Bezug auf die Botanik[1]) faßte Bauhin schon frühe einen großartigen Plan: er wollte nämlich alle zu seiner Zeit bekannten Pflanzen in einem einzigen Werke beschreiben und zugleich die Urtheile sämmtlicher Schriftsteller aller Zeiten über dieselben zusammenstellen. Es ist leicht einzusehen, daß ein solcher Plan die Kräfte eines Einzelnen weit überstieg. Bauhin hätte daher seine botanischen Arbeiten nicht zu Stande bringen können, wenn er nicht von andern Gelehrten vielfach wäre unterstützt worden. Dieß führt uns zunächst auf seinen großartigen wissenschaftlichen Verkehr. Er selbst hatte auf seinen Reisen durch eigenes Sammeln und Beobachten der Pflanzen einen guten Grund zu dem Werke gelegt. Um den Bau desselben weiter zu führen, setzte er sich mit den namhaftesten Gelehrten von ganz Europa in Verbindung, und vermehrte, wie er selbst sagt,[2]) durch eine unendliche Menge von Briefen nicht nur seine Kenntnisse, sondern auch seine Pflanzensammlung. Zunächst waren es die Studenten, denen er bei ihrem Abgange von der hiesigen Universität den Auftrag gab, auf ihren Reisen in die Fremde alle möglichen Pflanzen, selbst die gewöhnlichsten, wie Gras und Klee, zu sammeln und ihm zu überschicken.[3]) Unter denen, welche ihm auf diese Weise an die Hand gingen, war der für die Wissenschaft zu früh verstorbene Jakob Zwinger, Sohn des Theodor, von dem noch mehrere Briefe erhalten sind, die er an Bauhin aus Italien über seine dortigen Studien geschrieben hat.[4]) Unter den übrigen Baslern, die das Werk unterstützten, wird auch Jacobus Hagenbachius, Stud-

---

[1]) Wo nicht Bauhin's Schriften citiert sind, habe ich bei diesem Abschnitte hauptsächlich das von dem Botaniker Du-Petit-Thouars in der Biogr. univers. Gesagte benutzt.

[2]) Præf. in Prodromum et Præf. in Pinacem.

[3]) Præf. in Pinacem.

[4]) Er starb im Jahr 1610 an der Pest. Die neun Briefe der Sammlung sind aus den Jahren 1592 und 93.

med.,[1]) aufgezählt. Daß dann ferner Bauhin einen regen Verkehr mit seinem Bruder Johannes in Mömpelgart unterhielt, der ein ähnliches Ziel verfolgte, ist natürlich. Außer einer lebhaften Correspondenz lassen auch die öftern Klagen von Bauhin's Schwiegermutter darauf schließen, welche in mehreren Briefen sich entschuldigt, sie habe eine von Basel nach Mömpelgart abgegangene Schachtel mit einem Geschenk für ihre Kinder zurückschicken wollen, es sei aber unmöglich gewesen, da der Herr Bruder dieselbe, mit Kräutern ganz gefüllt, schon abgesendet habe.

Außer mit seinen Schülern und seinem Bruder stand aber Bauhin mit den namhaftesten Botanikern von ganz Europa in Verkehr. Es finden sich in seinem letzten Werke[2]) 66 Männer aufgeführt, zum Theil frühere Schüler von ihm, mit denen er in brieflichem Verkehr stand, und die ihm Pflanzen und ihre Urtheile darüber mittheilten. Es wäre vielleicht für einen Botaniker keine uninteressante Arbeit, diese bisher noch unbenutzten Briefe zu durchgehen und das Wichtigste daraus zusammenzustellen. Nur schade, daß gar viele dieser Briefe, und die des Johannes Bauhin obenan, nach dem Sprichworte viri docti male pingunt so geschrieben sind, daß man sie kaum oder nur mit großer Mühe entziffern kann. Aus jenem Verzeichniß der mit Bauhin in wissenschaftlichem Verkehr stehenden Männer sehen wir aber, daß ihm nicht nur aus allen Theilen Deutschlands, aus Dänemark, aus den Niederlanden, aus Frankreich und Italien, aus England und Schottland, sondern auch aus Creta und aus Aegypten Gewächse und

---

[1]) Geb. 1595. Studierte die Medicin in Basel und Bern, wurde nach seiner Rückkehr und nach überstandenem Doktoreramen (1622) ausübender Arzt in seiner Vaterstadt, 1633 Prof. der Logik, 1642 der Ethik, starb 1649. Er vermachte sein Vermögen, seine Bibliothek und sein Herbarium der Universität.

[2]) Theatrum botanicum, nach der Vorrede.

Sämereien zugeschickt wurden; hat ihm doch selbst ein Johannes Terentius, ein Jesuit, aus Ostindien Pflanzen übersandt!

Durch diesen lebhaften Verkehr und durch eigenes Sammeln hatte Bauhin ein für jene Zeiten sehr bedeutendes Herbarium von über 4000 Pflanzen[1]) sich angelegt, welches in seiner Familie sich vererbt hat, und später in den Besitz des hiesigen Botanikers Werner de Lachenal übergegangen ist. Es wird noch gegenwärtig auf unserer botanischen Bibliothek aufbewahrt.

Das erste wichtige botanische Werk Bauhin's ist der Phytopinax (Pflanzentafel), welcher im Jahr 1596 erschien. Unter den 164 in diesem Werke zum ersten Mal beschriebenen neuen Pflanzen verdient der Merkwürdigkeit wegen die Kartoffel genannt zu werden, ein Gewächs, das erst zehn Jahre zuvor (1586) durch Walter Raleigh nach Europa war gebracht worden. Bauhin sagt freilich von dieser Importation Nichts, classificiert aber die Pflanze unter die Nachtschatten und nennt sie Solanum tuberosum, ein Name, welche ihr bis auf den heutigen Tag in der Botanik geblieben ist. Interessanter aber ist, daß wir aus Bauhin einigermaßen auf die Verbreitung der Kartoffel zu seiner Zeit schließen können. Denn er sagt: „Die Italiener essen sie gerne und nennen die Knollen Tartuffoli. Auch pflegen die Leute in Burgund die Wurzeln entweder in der Asche zu braten oder gekocht zu essen, Etwas, das jetzt bei ihnen häufig ist. Freilich halten Andere die Frucht für giftig." Merkwürdig ist auch der deutsche Name, der nach Bauhin's Zeugniß dem Gewächse damals gegeben wurde: „auf Deutsch", sagt er, „nennen Einige die Frucht „Liebapffel", aber fehlerhafter Weise; Andere nennen das Gewächs Grübling-baum, i. e. Tuberum arborem".[2])

---

[1]) Præf. in Prodromum.

[2]) Phytopinax Seite 301.

Der Phytopinax war aber nur einer der Fundamentalsteine zu dem großen Bau, dessen Aufführung Bauhin übernommen hatte, und an dem er sein ganzes Leben hindurch arbeitete. Im Jahr 1623 erschien sein zweites botanisches Hauptwerk, Pinax Theatri Botanici betitelt, das er selbst als ein Werk vierzigjähriger Arbeit bezeichnet. Dieses Werk enthält einen Index von etwa 6000 Pflanzen, ist aber nur das Inhaltsverzeichniß des großen Hauptwerkes Bauhin's, dessen Erscheinen zu erleben ihm nicht mehr vergönnt war. Denn mitten aus seinen Arbeiten raffte ihn im Jahr 1624 der Tod weg. Erst 34 Jahre nachher, im Jahr 1658, veröffentlichte sein Sohn Johann Kaspar das Werk des Vaters. Das Herausgegebene enthält aber nur das erste von den zwölf Büchern, die das ganze Werk hätte umfassen sollen; und der Sohn klagt in der Vorrede, daß auch diese Abtheilung bei dem Druck der so überaus schweren Zeitläufte kaum habe ans Licht treten können. Das Uebrige muß sich noch irgendwo als Manuscript befinden.

Was nun aber die Art und Weise betrifft, wie Bauhin jenen seinen Plan ausführte, so will ich, so gut ich in aller Kürze kann, Folgendes darüber mittheilen. Es ist oben [1]) bei der Darstellung der Art, wie Bauhin in Italien studierte, ein Ausspruch aus einem seiner Werke mitgetheilt worden, daß er nämlich schon damals die von ihm gesammelten Pflanzen sorgfältig mit allen Schriftstellern, die ihrer schon Erwähnung gethan, verglichen und deren Aussprüche zusammengestellt habe. Diese Arbeit des Sammelns und Vergleichens setzte er sein ganzes Leben hindurch fort, so daß er sich rühmen kann, er habe alle Autoren, die über die Pflanzen geschrieben, so viele ihm zu vergleichen möglich gewesen, zu Rathe gezogen.[2]) Wie er nun aber diese Arbeit der Vergleichung der Pflanzen mit den von ihnen handelnden Autoren ausgeführt hat, darüber giebt er uns

---

[1]) Seite 123.

[2]) Præf. in Animadversiones, sowie in der Præf. in Prodromum.

selber Aufschluß: „Ich habe bei jeder Pflanze den Namen, die Seite, das Buch und das Kapitel des Schriftstellers angegeben, welcher dieselbe zuerst erwähnt. Selbst die verschiedenen Editionen habe ich nachgeschlagen. Damit man aber merke, von welcher Pflanze die Rede sei, so habe ich auch den Schriftsteller genannt, welcher die Pflanze zuerst bildlich dargestellt hat".[1]) Doch ist Bauhin später in seinem botanischen Theater dieser für den Nachschlagenden so wichtigen Art der genauen Angabe nicht treu geblieben, und hat sich nur damit begnügt, den Namen des Schriftstellers allein anzuführen. Immerhin aber hat er, und dieß ist sein erstes großes Verdienst um die Botanik, bei den einzelnen von ihm angeführten Pflanzen die Aussprüche sämmtlicher Gelehrten citiert, welche je von der Pflanze gesprochen hatten; eine Arbeit, die wenigstens in dem Umfange noch Keiner vor ihm überwältigt hatte. Es ist dadurch zuerst ermöglicht worden zu wissen, welche Pflanze von den Autoren, die ein und dieselbe Pflanze oft verschieden benannten, angeführt wurde.

Bauhin hat ferner die Pflanzen nach einer gewissen Ordnung classificiert. Die ihn dabei leitende Norm war die äußere Gestalt der Pflanzen.[2]) Daß aber dieses bloß auf äußerer Aehnlichkeit und Verschiedenheit beruhende Princip der Classification ein fehlerhaftes sei, das haben schon vor Linné andere Botaniker hervorgehoben. „Doch ist es immerhin merkwürdig", so urtheilt Du-Petit-Thouars, „daß Bauhin, obschon von unrichtigen Principien ausgehend, dennoch mit glücklichem Griffe ganze Pflanzenfamilien, die jetzt noch zusammengehören, vereinigt hat. Wenn man die einzelnen Bücher des botanischen Theaters prüft, so sieht man, daß Bauhin ein inneres Gefühl der natürlichen Ordnung hatte; denn die zwei ersten Bücher enthalten fast unvermischt die Pflanzen mit einem Samenlappen, wie man sie heutzutage unterscheidet. Ebenso findet man ganze Familien

---

[1]) Præf. in Phytopin.

[2]) Ebendaselbst.

fast unvermischt beisammen." Es wird aber von demselben Gelehrten darauf aufmerksam gemacht, daß Bauhin auf der andern Seite Zusammengehöriges getrennt habe. „Man muß ihn", sagt er, „ebensowohl loben wegen der glücklichen Zusammenstellungen, die sich in der von ihm befolgten Anordnung finden, als ihn tadeln wegen des Nichtzusammengehörigen, dem man begegnet; denn er hat dabei nur den Weg seiner Vorläufer eingeschlagen, von denen er die methodische Anordnung copiert hat, ohne sie wesentlich zu verbessern."

Wenn nun auch Bauhin's Verdienste um eine methodische Anordnung nicht so bedeutend sind, so ist er dagegen durch die Art, wie er die Pflanzen benannt hat, von der größten Wichtigkeit für seine Zeitgenossen und die Nachwelt gewesen. Auch darüber giebt er uns selbst Auskunft: „Den meisten Pflanzen", sagt er, „habe ich der Deutlichkeit wegen einen Namen beigelegt, und demselben gewöhnlich noch ein Merkmal beigefügt, das von Jedermann an der Pflanze kann beobachtet werden". [1]) Er hat also die Pflanze durch ein Wort oder durch einen ihre Eigenthümlichkeit bezeichnenden kurzen Satz genau beschrieben. Diese Pflanzennamen Bauhin's haben zum Theil noch heutzutage ihre Geltung. „Jedenfalls aber war er dadurch für seine Zeit ein ebenso maaßgebender Gesetzgeber, wie Linné für die unsrige, denn der Nutzen seiner botanischen Werke war so allgemein anerkannt, daß man eine Pflanze nicht anders, als mit dem ihr von Bauhin beigelegten Namen bezeichnen konnte, und daß selbst diejenigen, welche später seine Classification angriffen, doch nicht umhin konnten, so viel wie möglich seine Namen stehen zu lassen, und bei der Bildung neuer Benennungen denselben Weg einzuschlagen. Daher behielten die bauhin'schen Namen ihre Geltung und waren das Muster, das man bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nachahmte, wo Linné eine vollständige

---

[1]) Præf. in Phytopin.

Reform einführte und eine neue Epoche in der Botanik begründete". [1])

Mit vollstem Rechte sind daher die botanischen Verdienste Bauhin's, sowie die seines Bruders, verewigt worden durch den Namen Bauhinia, welchen der pflanzenkundige Plumier oder Plumerius [2]) einer Pflanzengattung der Tropen beigelegt hat, die sich durch Schönheit der Blüthen und Blätter auszeichnet. Eine Species derselben hat Linné noch insbesondere Bauhinia bijuga genannt, um an den unzertrennlichen Ruhm des großen Brüderpaares zu erinnern.

Wie groß endlich auch Bauhin's Name war, geht daraus hervor, daß ein kleines Büchlein, die Beschreibung der europäischen Pflanzen enthaltend, obschon dasselbe nicht von ihm verfaßt, sondern nur nach seinen Grundsätzen angeordnet ist, unter dem vulgären Namen „der kleine Bauhin" namentlich in Frankreich eine große Verbreitung hatte und so oft von Neuem aufgelegt wurde, daß es das botanische Werk genannt wird, welches wohl die meisten Auflagen erlebt habe. [3])

Ferner muß hier noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß unser Bauhin durch seinen, zuerst im Jahr 1622 erschienenen „Catalog der in der Umgegend von Basel wild wachsenden Pflanzen" der erste gewesen ist, welcher die Flora eines kleineren Bezirkes einläßlich beschrieben hat. Er ist somit der Vater aller der zahlreichen diesem nachgebildeten Werke, welche die botanische Literatur so sehr bereichert haben, und mit Recht ist daher auch der Flora Basileensis von Hagenbach das Bildniß Bauhin's vorgesetzt. Uebrigens bemerkt Bruckner [4]) zu jenem Buche, daß man trotz der Emsigkeit des unvergleich-

---

[1]) Biogr. Univers.

[2]) Er war Minoritenmönch, geb. 1646 zu Marseille, studierte Mathematik und Botanik, starb 1704 als königlich französischer Botaniker. Jöcher.

[3]) Biogr. Univers.

[4]) Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Basel, V. Seite 2206.

lichen Verfassers im Kräutersuchen, =sammeln und =beschreiben „beträchtlich viele genera und species plantarum um Basel finde, die derselbe nicht angegeben habe".

Fassen wir noch einmal Bauhin's Verdienste als Schriftsteller zusammen, so finden wir, daß er namentlich das Talent besaß, in einem einzigen Werke Alles das zu vereinigen, was man zu seiner Zeit überhaupt über den Gegenstand wußte, worüber er schrieb, indem er die Aussprüche sämmtlicher Gelehrten zusammenstellte und dieselben aus dem reichen Schatze seiner eigenen Erfahrung ergänzend und berichtigend vermehrte. [1])

7. Bauhin's Tod, Charakter und Persönlichkeit.

Bauhin starb, wie wir schon gesagt haben, mitten aus seiner schriftstellerischen Wirksamkeit heraus, Sonntags den 5. December 1624, in einem Alter von beinahe 65 Jahren. Sein Krankenlager war kurz. Er konnte sich auf seinem Todbette rühmen, daß er kaum 36 Tage krank darniederliege, während er doch über 36 Jahre lang den Segen einer festen Gesundheit genossen habe. Doch scheint er sich schon vor seiner Krankheit mit dem Gedanken an sein Abscheiden vertraut gemacht zu haben. Seine Hoffnung sei nicht auf Erden, sondern im Himmel, pflegte er zu sagen. Das Einzige, was ihn auf dem Todbette noch bekümmerte, war der Gedanke an seinen Sohn, der im Jahr 1624 Studierens halben nach Frankreich sich begeben hatte und damals sich in Paris aufhielt. Als aber der Geistliche, der den Sterbenden besuchte, sagte, daß die Söhne der Gerechten überall, wo sie auch sich befinden, unter dem Schutze des himmlischen Vaters seien, beruhigte er sich. In der Leichpredigt wird diese Freudigkeit zu sterben besonders hervorgehoben, „welches fürwar ein grosses ist, wenn einer, der lange

---

[1]) Biogr. Univers.

zeit in grossem ansehen, vnd reichem segen Gottes, sein zeit zugebracht, vnd, also zu reden, Gott dem Herren in seiner schooß gesessen ist, dannoch so willig ist, diser Welt vnd allem, was in derselben ist, vrlaub zu geben".

Als den Grundzug des Charakters Bauhin's kann man eine große Religiosität bezeichnen. Hiebei denke ich nicht sowohl daran, daß von ihm gerühmt wird, „wie eyfrig er die Predigten göttlichen Worts, nicht nur Sonntags vnd Zinstags morgen- vnd abend- predigen, sondern auch die täglichen frühpredigen des Münsters allzeit besucht", und daß ihn da „die weite des wegs oder die kälte, regen, schnee oder finstere, nicht abgehalten habe".[1]) Ich will eher an jene Briefe an seine Braut erinnern, worin uns eine einfache, prunklose und doch ihrer Sache gewisse Religiosität entgegentritt. Es würde uns zu weit führen, die Stellen, woraus diese Richtung seines Charakters hervorgeht, auch nur im Auszuge mitzutheilen. Auch aus seinen Werken ließen sich zahlreiche Stellen als Beweis seiner Frömmigkeit beibringen. Denn fast in allen, wenigstens den größern, beginnt oder schließt er mit einer Anrufung Gottes und der heiligen Dreieinigkeit, mit der Bitte um Erleuchtung und Beistand, damit er die Wunder Gottes in der Natur und in der Organisation des menschlichen Leibes würdig darstellen möge. So fleht er beispielsweise im Theatrum botanicum, daß Gott ihm den „spiritus botanicus" verleihe, damit er nur Wahres sage, nur Nützliches biete, und daß er Nichts in anmaßendem und selbstgerechtem Geiste vorbringe; daß Gott ihm Augen und Verstand öffne, damit er die Wunder seiner Schöpfung nicht allein betrachten, sondern auch mittheilen könne.

Man wird mir hier vielleicht die Einwendung machen, es sei dieß damals so Sitte gewesen, und Bauhin habe der Gewohnheit der Zeit darin Rechnung tragen müssen. Gerne gebe ich auch zu, daß diese Behauptung, wenigstens theilweise, eine

---

[1]) Leichpredigt.

begründete ist, und daß die damalige Zeit dergleichen mehr verlangte, als man heutzutage für passend findet. Allein wir würden doch unserm Bauhin schweres Unrecht anthun, wenn wir seine Frömmigkeit als etwas bloß äußerlich Angenommenes ansähen. Wahre Religiosität zeigt sich nicht allein in Worten, sondern hauptsächlich in der That und wird an den Früchten erkannt. Und solche Früchte des Geistes sind auch bei Bauhin in reicher Zahl sichtbar. Zunächst ist es die Liebe zu seinen Eltern, die ihn uns als einen treuen Sohn zeigt, und die er so oft in seinen Briefen an seine erste Braut zu erkennen giebt. Er ist stäts eifrig bemüht, und fordert auch seine Braut auf, den Eltern Freude zu machen, was die erste Pflicht sei. Wie zart und herzlich ist ferner auch sein Verhältniß zu seiner Braut und Gattinn. Er sucht nicht nur auf ihre geistige Ausbildung einen guten Einfluß zu gewinnen, sondern ein noch größeres Anliegen ist ihm ihr religiöses Leben. Eine einzige Stelle aus dem Anfange seines Hausstandes will ich hier anführen. „Du wirst", so schreibt er seiner Hausfrau nach Mömpelgart, „den Herren anrüeffen für mich vnnd dich dz er vns seinen geist verliche domitt dz alles das wir anfähendt dienne zuo seinem gettlichen nammen lob, ehr vnnd priß, zuo vnserer selen heil vnnd seligkeitt, vnnd dz er vns gnadt geb dz wir forthin wie bishar in friden vnnd einigkeitt leben, dan do der frid ist do ist Gott selbs, domitt vnsere Elteren ein freud vnnd nitt leydt an vns erleben, verhoff der Almechtig Gott der werde vns dan auch sein segen geben vnnd alles was vns vonnötten sein wirdt. Dorum bett on vnderlass, dan es heist wachendt vnnd betten domitt ir nitt in versuochung fallen, dan der Teuffel schweifftt vm ein ander wie ein brüellender leuw, suochende den er verschlucke. Diß schrib ich dir zuom besten, dan es mir zuostodt dz ich dich vermanen solle, vnnd nichtt allein ich sonder es soll eins das ander manen". [1])

---

[1]) Brief vom 28. Mai 1582.

Eine andere Eigenschaft Bauhin's war seine Wohlthätigkeit gegen die Armen. Diese zeigte er, laut der Leichpredigt, „sonderlich gegen den armen Schüleren auff Burg schon vorlängst mit einem stipendio", und in seinem Testamente vermachte er ein Legat von 100 Pfund, von welchem Kapital halbjährlich zwei armen Schülern je drei Pfund sollten gegeben werden. [1])

Es verdient ferner Bauhin's Pflichttreue, sowohl in Ausübung seines ärztlichen Berufes, als in seinem Lehramte, hervorgehoben zu werden. Wir haben schon gesehen, wie er als Arzt Jedermann, Reichen und Armen, mit gleicher Bereitwilligkeit zu Diensten stand, und seine Pflicht auch da erfüllte, wo dieß, wie in den Pestjahren, keinen geringen Muth und eine große Aufopferungsfähigkeit erheischte. Und daß er auch als Professor mit Treue sein Lehramt versah und sich dabei die Liebe und Hochachtung seiner zahlreichen Schüler erwarb, das können wir unter Anderm auch daraus schließen, daß diese auch später noch gerne im lebhaftesten Verkehr mit ihm geblieben sind.

Ueber Bauhin's Verhalten als Bürger wird uns in der Leichpredigt nur der etwas sonderbar klingende Ausspruch mitgetheilt, daß er „auff das gemeine wesen ein wachbares aug hatte, alß welcher sich offt erzörnet hat, wenn er sahe, daß es in einem vnd dem anderen Stand, nicht recht zugieng". Daß er übrigens der allgemeinen Achtung sich erfreute, beweist seine einmüthige Erwählung zum Stadtarzte, wodurch er ein schönes Zeugniß der Anerkennung seiner Verdienste erhielt.

Daß Bauhin freilich neben seinen löblichen Eigenschaften auch vielerlei Fehler an sich hatte, wer möchte daran zweifeln? Die Nachrichten, die sich von einer so langen Zeit her über ihn

---

[1]) Im „Verzeichniß der Stiftungen zu Gunsten des Gymnasiums", Beilage II zu „Geschichte des Schulwesens in Basel von Dr. Fechter, 1838". Irrthümlich heißt es aber im Verzeichnisse: Kaspar und Johann Ludwig (statt Johann Kaspar) Bauhin.

erhalten haben, enthalten allerdings nur Rühmliches und Lobenswerthes. Ein wie kleiner Theil derselben ist aber bis auf unsere Zeiten gekommen! Es ist somit fast unmöglich ein vollständiges Charakterbild von ihm zu entwerfen. Eines freilich wird ihm zum Vorwurfe gemacht, seine Eitelkeit. „Wenn man auch", heißt es in der Biographie univers., „dem Kaspar Bauhin Eitelkeit vorwerfen kann, so muß man wenigstens zugestehen, daß dieselbe auf einem großen Wissen beruhte; auch waren die Huldigungen seiner Zeit ganz geeignet, seine Eigenliebe zu erhöhen." Uebrigens ließen sich aus seinen Schriften eine Menge Stellen anführen, aus denen umgekehrt ein demüthiger Sinn hervorgeht, der sich nicht scheut, öffentlich das sokratische „Ich weiß, daß ich nichts weiß" zu bekennen. [1])

Von dem Inwendigen eines Menschen legen aber auch äußerlich die Gesichtszüge Zeugniß ab. Wir werden daher am füglichsten hier noch von den Bildnissen Bauhin's zu sprechen haben. Es giebt deren mehrere. [2]) Alle zeigen uns einen freundlich-ernsten Mann mit einnehmenden wohlwollenden Zügen, die durch einen schönen langen fast bis zum Gürtel reichenden braunen Bart an ihrer Anmuth nichts verlieren. Die Stirn ist hoch und frei, das Haupt mit einem Baret bedeckt. Die Brust umschlingt eine dreifache goldene Gnadenkette.

Zum Schlusse sei es mir vergönnt, das Urtheil Jung's über die Bedeutung Bauhin's überhaupt und für unsre Universität insbesondere anzuführen. „Wenn wir Bauhin", so

---

[1]) Namentlich z. B. am Schluß seiner Anatomica historia, lib. I.

[2]) Das schönste von Allen, ein großes Oelgemälde, befindet sich in Privatbesitz. Eines ist auf unsrer Aula, freilich für die Betrachtung sehr ungünstig aufgehängt. Ein sehr schönes auf Pergament gemaltes ziert das Matrikelbuch zum Jahr 1598. Zwei, ein sehr schöner Kupferstich und ein Holzschnitt, sind als Titelkupfer vor einige seiner Werke gestellt (jener vor das Theatrum botanicum). Eines ziert Hagenbach's Flora Basileensis. Auch auf der botanischen Bibliothek finden sich welche.

sagt derselbe, „blos darnach beurtheilen, was er unsrer Universität und namentlich der medicinischen Facultät gewesen ist, so können wir ihn leicht höher stellen, als es die Geschichte unsrer Wissenschaft thut, indem sie ihn mit so vielen ausgezeichneten Männern vergleicht. Immer aber dürfen wir einen gerechten Stolz hegen, daß wir einst diesen Mann besessen haben; wir dürfen ihn, bei der strengsten Unpartheilichkeit, einen Mann von glänzenden Gaben und einer ausgezeichneten Gelehrsamkeit nennen."

Meine Arbeit aber will ich mit dem Wunsche schließen, daß unsere Hochschule, welche von den ersten Zeiten ihres Bestehens an bis auf diese Stunde so viele treffliche und ausgezeichnete Männer in allen Fächern der Wissenschaft besessen hat, deren Namen so helle über die Gränzen des engern Vaterlandes hinaus geklungen hat und noch klingt, — daß ihr dieser Ruhm auch fernerhin, bis in die fernsten Geschlechter, möge erhalten bleiben, und daß unsre Alma Mater zu keiner Zeit Männer entbehre, bei denen, wie bei Bauhin, gründliche Gelehrsamkeit mit einem edeln Charakter aufs Schönste vereinigt und zu einem harmonischen Ganzen verschmolzen ist.